Der

poetische Stil Fischarts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Friedrich Galle

aus Wustrow.

Rostock.

Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei.

1893.

Referent: **Reinhold Bechstein.**

Jacob Grimm und nach ihm fast alle unsere bedeutenderen Litterarhistoriker, deren unausgesetztem Eifer es gelungen ist, Fischart der Vergessenheit zu entreifsen, stellen im allgemeinen seine Prosaschriften höher als die Poesien[1]. Grimm sagt ganz unumwunden: „Fischarts poesie kommt ohne zweifel seiner prosa nicht bei; seine verse sind holperecht, voll flickwörter, überhaupt ist seine sprache nicht rein genug dazu." Dies Urteil unseres Altmeisters ist entschieden zu hart; denn was die äufsere Form der Reimstücke betrifft, so zeigen des Dichters Knittelverse zwar keineswegs den Schwung und den Adel, den ihnen Vilmar künstelnd und in unklarer Ausdrucksweise zuschreibt[2], aber sie erheben sich doch nach Erich Schmidts treffender Bemerkung dank der Unterweisung Caspar Scheidts, des „besten Reimisten", schon im „Nachtrab" über das hölzerne Geklapper der Reimpaare der meisten übrigen Poeten des XVI. Jahrhunderts, und der Vers schreitet bei Vermeidung ziemlich aller Flickwörter rasch vorwärts[3].

Suchen wir nun die poetischen und die prosaischen Werke Fischarts, soweit das überhaupt und bis jetzt möglich ist, gegen einander abzuwägen.

---

[1] Grimms Urteil, s. Wendeler: Fischartstudien des Freiherrn von Meusebach, Halle 1879, S. 310.
Vilmar: Ersch u. Gruber, Encyclopädie, 1, 51 S. 176[a].
Gervinus: Gesch. d. d. Dichtg. Bd. 3[5] S. 192.
W. Wackernagel: Joh. Fischart von Strassburg, Basel 1870, S. 93.
Uhland: Schriften zur Gesch. d. Dichtg. u. Sage, Bd. 2, S. 580.
H. Kurz: J. Fischarts sämtl. Dichtg. Bd. 1, XXXII.

[2] a. a. O. S. 175[b].

[3] E. Schmidt: A. d. B. 7, 44.

Ein Grundunterschied der mittelalterlichen und der modernen dichterischen Produktion besteht darin, dafs der neuere Künstler seine Stoffe frei erfindet oder doch zum mindesten frei erfinden kann, während der alte für gröfsere Werke gewöhnlich an ein litterarisches Vorbild gebunden ist. Noch im XVI. Jahrhundert herrscht das Kunstprincip des XII. und XIII; H. Sachs ist darin ganz mittelalterlich, dafs er, wie Jacob Grimm sagt, alles dichtet und doch nichts erdichtet[1]. Nicht anders steht es mit Fischart in seinen sämtlichen Prosaschriften; in seinen Poesien dagegen eilt er der Zeit voraus, — wenigstens ist eine Quelle bis jetzt nur für eine geringe Anzahl nachgewiesen[2].

Aber den Dichter bekundet nicht die bloſse Erfindung des Stoffes, sondern vielmehr dessen Ausführung. Beinahe so lange die Litteraturgeschichte sich mit unserem Schriftsteller beschäftigt, ist die Art, wie er das überlieferte Gebälk seiner Werke in ungebundener Rede umkleidet, als unübertrefflich gepriesen worden. Vilmar war es namentlich, der in enthusiastischen Worten verkündete, dafs Fischart überall Selbsterlebtes, Selbsterfahrenes, Angeschautes und Tiefempfundenes gebe, dafs er stets mit der vollsten Wahrheit der unmittelbarsten Aneignung auftrete. „Nirgends in allen seinen Schriften treffen wir auf Abstractionen, auf willkürliche Combinationen, auf Collectaneen, denen man die mühselige Verarbeitung ansähe, auf Tendenzen, denen die Wirklichkeit abginge, nirgends auf Hirngespinste und blutleere Schatten; alles ist aus dem Ganzen und Vollen, naturgemäfs, frisch, jugendlich und ebenso sehr duftende Blüte wie ausgereifte Frucht“.[3]

---

[1] Ztschrft. f. d. Altertum 2, S. 258.

[2] Kurz: Herrigs Archiv. 35, S. 61 ff.
J. Bächtold: Das glückhafte Schiff von Zürich. Zürich, 1880. S. 22.
Goedeke: Göttinger gel. Anzeigen 1880. S. 1151.

[3] a. a. O. S. 173a.

Ähnlicher Ansicht sind W. Wackernagel und E. Schmidt[1]. Letzterer unterläfst es jedoch nicht, darauf hinzuweisen, dafs es noch zu untersuchen bleibe, wie weit Fischart sich bereits vorhandener Compendien bediente, und Dederding vermutete schon früher, der Dichter habe sich umfangreiche Sammlungen angelegt, um sie gelegentlich in seinen Schriften zu verwerten[2].

Eine der herrschenden ganz entgegengesetzte Auffassung aber vertritt K. Goedeke. Bereits 1856 bewies der berühmte Kenner des XVI. Jahrhunderts, dafs Fischart die „Praktik" seines Erzfeindes Johannes Nasus wörtlich ausgeschrieben habe[3]. Weitere Bemühungen, Fischart in seinen Abhängigkeitsverhältnissen kennen zu lernen, führten ihn dann zu der Einsicht, dafs dieser, wie viel er auch selbst gehört und gesehen habe, doch den Büchern fast alles, wenn nicht alles verdanke, was uns in der Häufung vieler Namen und Sachen wie ein unermefslicher Reichtum erscheint; ja später erklärt Goedeke sogar schlankweg „auf das Ausschreiben läuft Fischarts ganze Kunst hinaus, einige seiner versifizierten Dichtungen ausgenommen"[4]. Scheinen diese Worte auch über das Ziel hinauszuschiefsen, so viel bleibt doch immer gewifs, dafs Fischart in seiner vielgerühmten Prosa sehr häufig fremde Autoren wörtlich benutzt, in seiner Poesie dagegen auch in den Einzelheiten einen selbständigeren, vielleicht auch ganz originalen Standpunkt behauptet.

Wie aber verfährt der Dichter mit dem dürftigen eigenen und dem massenhaften fremden Gute in der Prosa? Er bedient sich, wie später Jean Paul, der charakteristischen, für uns öfters unleidlichen Manier der Humoristen, zu jeder Thatsache Verwandtes in Beobachtungen und

[1] W. Wackernagel: Gesch. d. d. Litteratur, 2. Auflg., besorgt von E. Martin 2, 68.

E. Schmidt: a. a. O. S. 32.

[2] Dederding: Zur Charakteristik Fischarts, Berlin, Louisenstädt. Gewerbeschule 1876. S. 6.

[3] Goedeke: Pamphilus Gengenbach. 415 ff., 526 ff.

[4] Göttinger gel. Anzeigen 1880. S. 342.

Gedanken hinzuzufügen und zwar in durch und durch unkünstlerischer Weise. Alles was irgendwie Beziehungen zu einander hat, zieht er an den Haaren herbei und ballt es, ohne an Maſs und Ordnung auch nur zu denken, mit Anklängen, Reimen und Wortspielereien zu einem wüsten Chaos zusammen. Unwillkürlich drängt sich uns beim Lesen des Repräsentanten der Fischartischen Prosa, des Gargantua, ein bekanntes Citat auf: er ist das Lallen eines betrunkenen Wilden!

Wie viel erquicklicher als der ungenieſsbare Humor der „Geschichtklitterung“ ist die Lektüre der besten Reimstücke! In ihnen offenbart sich Fischarts eigentliche Dichtergröſse, in ihnen schwingt er sich auf zu einer Höhe, welche die ganze weltliche Litteratur seiner und der nächstfolgenden Zeit weit unter sich läſst.

Wegen der Menge ihrer übrigen, näher liegenden Aufgaben hat unsere Wissenschaft die Geschichte des deutschen Stils verhältnismäſsig stiefmütterlich behandelt. Am besten ist noch für die Glanzzeit des XII.—XIII. Jahrhunderts gesorgt[1]; das Zeitalter der Reformation aber und die folgende Periode war bisher wenig der Gegenstand methodischer Forschung. Ist es also aus mehr als einem Grunde erwünscht, den Stil des bedeutendsten Vertreters der Litteratur in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts einer Betrachtung zu unterziehen, so liegt das Bestreben nahe, sich zunächst an die besten Schriften Fischarts, die Poesien, zu wenden, zumal eine eingehendere Untersuchung seiner Prosadarstellung vorläufig fast ausgeschlossen ist, weil die Fischartforschung für die Erklärung der Prosawerke noch so gut wie nichts geleistet hat, und es unmöglich ist, in ihnen das dem Dichter Ursprüngliche von dem Entlehnten zu trennen.

[1] Aus der stattlichen Reihe der hierher gehörigen Arbeiten hebe ich namentlich die von Bötticher über Wolfram, Germ. XXI, 257 ff. und die von Preuss über Gottfried, Strassburger Studien 1, 1 ff. hervor.

A[1].

Gelehrte und volkstümliche Elemente.

Gervinus hat den historischen Character Fischarts darin gesucht, dafs er den entschiedenen Wendepunkt von der alten Volkskunst zu der neuen gelehrten und gebildeten bezeichnet[2]. Hans Sachs steht mit beiden Füfsen in der ersten; alles was er an Gelehrsamkeit bietet, ist ihm blos so angeflogen, nicht eigentlich in Fleisch und Blut übergegangen. Opitz hat das Nationalartige gänzlich abgestreift, nur der Wetteifer mit den fremden Litteraturen ist ihm geblieben. Fischart steht mitten inne. Er ist Herr der ganzen damaligen Philologie, und es sind wenig Abschnitte in allen seinen Werken, in welchen nicht wenigstens ein Zeugnis die entschiedene Einwirkung des klassischen Altertums bekundete. Er besafs eine aufserordentliche Belesenheit, die über die Schriftsteller, welche die gewöhnliche Schullektüre bilden, weit hinausging und auch die Fachschriftsteller der verschiedenen Gebiete umfafste. Und diese Kenntnis ist nicht eine blofs äusserlich angeeignete, mit der er gelegentlich seine Werke schmückt; sie durchdringt sein ganzes Wesen, sie ist ein Bestandteil seines Lebens geworden. Aber der humanistischen Bildung steht ein anderer Factor als gleichberechtigt, ja überlegen in Fischarts schriftstellerischem Character gegenüber: die Wertschätzung und reiche Kenntnis der Heimat[3]. Fischart ist deutsch gesinnt bis ins Mark[4]. Er versenkt sich

---

[1] Die nachfolgende Gruppierung der Beobachtungen, bei denen ich „Stil" im weitesten Sinne fasse, hat sich mir nach mannigfachen Versuchen als die der Natur des Gegenstandes entsprechendste ergeben; es war jedoch nicht immer möglich, den Inhalt eines Capitels mit seiner Überschrift in Einklang zu halten.

[2] a. a. O. S. 166.

[3] Uhland: a. a. O. S. 571.
Vilmar: a. a. O. S. 173[b].

[4] Dederding: a. a. O. S. 6 ff.

liebevoll in die Geschichte der Väter, er ist der eifrigste Verteidiger der „teutschen Heldensprache“ gegen die fremden, namentlich gegen die klassischen Sprachen: sein Eifer führt ihn sogar zu der abenteuerlichen Ansicht, er stelle mit den deutschen Hexametern und Pentametern, die er aufs ungefähre nach Silben abzählt, ein uraltdeutsches durch die Griechen und Römer entwendetes Eigentum wieder her[1]; er weist die Angriffe der Ausländer auf die deutsche Kunst energisch zurück, er tadelt heftig die deutsche Undeutschheit und beklagt in edlem Zorne den allgemeinen Verfall des Vaterlandes. Diese Liebe wird getragen und bekundet sich zugleich durch die innige Vertrautheit mit dem deutschen Volkstum nach jeder Richtung hin, eine Vertrautheit, welche man Fischart nicht absprechen kann, wenn er sie auch weniger durch lebendige Anschauung mit der spielenden Leichtigkeit einer genial auffassenden Natur als durch mühsames Bücherstudium erworben hat.

Zu der Schulgelehrsamkeit und der volksmäfsigen Bildung gesellt sich als drittes Grundelement seine Vertiefung in das Französische. Caspar Scheidt[2], Fischarts Bluts- und Geistesverwandter, in dem wir schon beinahe alle hervorstechenden Eigenschaften unseres Dichters antreffen, und der als der erste Gelehrte seit Luther volksmäfsige Stoffe ergreift und mit Humor und Ironie gestaltet, Caspar Scheidt hat seinen Schüler wie zu der Beschäftigung mit den Griechen und Römern und der nationalen Tradition so auch zum Studium der französischen Sprache und Litteratur angeregt.

In der Mischung dieser drei Bestandteile ist im wesentlichen der dichterische Charakter Fischarts ausgeprägt; die Quellen aber, aus denen er seine Bildung geschöpft,

---

[1] W. Wackernagel: Gesch. d. deutschen Hexameters und Pentameters; kl. Schriften 2, S. 35 ff.

[2] Adolf Hauffen: Caspar Scheidt, der Lehrer Fischarts, QF. LXVI, S. 110 ff.

sind noch deutlich aus der Wahl seiner Stoffe nud noch mehr aus ihrer Behandlung zu erkennen. Fischart bearbeitet klassische und humanistische, französische und einheimische Stoffe. Die äufsere Form seiner Reimstücke ist gewöhnlich die althergebrachte der Reimpaare, aber er versucht sich auch, wie schon bemerkt, in antiken Mafsen, und der Vorgang seines Lehrers, wie die nahe landschaftliche Berührung mit Frankreich veranlassen ihn wohl zu Experimenten in französischer Art[1]. Am klarsten jedoch und am bezeichnendsten offenbart sich die Janusnatur unseres Dichters in seinem Stil; freilich tritt hier der französische Einfluſs fast ganz zurück, dafür drängen sich aber das klassisch-humanistische und besonders das volkstümliche Element um so kräftiger hervor.

a. Gelehrte Elemente.

Fischart benutzt seine Kenntnis des klassischen Altertums für die komische, ernste und satirische Darstellung.

Dem komischen Zwecke dient sie, wenn der Floh in der „Flohhatz“ dem Jupiter sein bitteres Leid klagt,

F. 99. Darum, o hoher Jupiter
Mich armes thirlin nun gewär,
Seh an, wie ich geplaget bin, u. s. w.

wenn er um Gerechtigkeit und Bestrafung des bösen Weibergeschlechts fleht.

F. 2397. Ja, Jupiter, du rech und prech,
Und straf die flöhpeinigrin frech, u. s. w.

Komisch wirkt Fischart, wenn er im St. Dominicus die Catharina von Senis als seine Muse anruft, dafs sie ihm mitteile:

D. 259. Was doch die ursach gründlich war
Des zorns in der beschornen schar
Der schwartzen münch hie mit den grauen,

---

[1] E. Schmidt: a. a. O. S. 45.
Hauffen: a. a. O. S. 104 ff.
Kurz: a. a. O. Bd. 3, S. 73, 83, 281.

Die mit den dapen und den klauen,
Wie schwartz und graue ramlecht katzen
Nun lange zeit einander kratzen.

Am Schlusse des Gedichtes nimmt er Abschied von ihr,

D. 4621. Wolan, nun ist es hie an dem,
Das ich einmal auch urlaub nem
Von dir, mein sancta Catharina,
Weil still steht mein schiff und carina, u. s. w.

der Anfang aber ist eine witzige Parodie der ersten Verse von Vergils Aeneis,

D. 1. Ich mus ein man mit seinem kleid
Beschreiben sampt der heiligkeit,
(Ich mus wie Maro fangen an,
Denn wir auch ein Aeneam han,)
Den sehr die münch gemartert haben, u. s. w.

und D. 4629 wird der Held der satirischen Erzählung als „Unser Aeneas Dominicus" bezeichnet. In der „Flohhatz" ahmt der Dichter Verse Virgils[1] und Ovids[2] nach,

F. 161. O du bös, unbarmhertzig art,
Die von kaim menschen gboren ward,
Sonder vom crocodil komt her,
Der zum mord waint, wann mördet er.
F. 351. Also solt Jupiter so oft,
Als man verdint, das er uns stroft,
Seine stral auff uns schisen los,
Er het schon längest kain geschos.

verweist auf Werke der Alten:

F. 2365. Es sint doch schir kain creaturen,
Die iren mutwill nicht erfuren.
Beseh man nur des hasen klag
Und was die nufs beim Naso sag.[3]

---

[1] Kurz: J. Fischarts sämtliche Dichtungen, Bd. 2, S. 425 anm.
[2] Kurz: Bd. 2, S. 426 anm.
[3] Kurz: Bd. 2, S. 429 anm.

F. 2635. Wüfst ir nicht, was Esopus schreibt
Von ainer, die ain floh zerreibt u. s. w.[1]
cfr. F. 3490.[2]

und spielt auf die pseudoovidische „Elegia de pulice“ an[3]:

F. 1129. Auch in das hochstift kaine mögen,
Dan alte flöh und unvermögen.
Derhalben sie nicht namen an
Ovidium, den glehrten man,
Welcher sich zu in wünschet vil,
Auf dafs er vil mit maidlin spil, u. s. w.

Grofs ist die Zahl der dem Altertum entnommenen, komisch verwendeten, kurz angedeuteten oder breiter ausgeführten Vergleiche, mythologischen, sagenhaften und historischen Inhalts. Der Flöhkanzler erklärt F. 3231, aus ihrer „satirisch gailen art“ entspringe die Vorliebe der Flöhe für die Weiber, er vergleicht das unvertilgbare Geschlecht mit der Hydra:

F. 2819. Aber wan sie hie neun erlegen,
So wachsen zehen dort dagegen,
Wie Herculis tod wasserschlangen,
Aus denen andre gleich entsprangen.

und schiebt ihm die Schuld zu, dafs die Frau ihr eigen Blut verschlinge:

F. 3582. Wie etwan Tiestes sein kind.

Um sich aus dem entsetzlichen Gemetzel zu retten, läfst sich der alte Floh mit ein par Getreuen in dem Vliefse eines Hundes, wie Ulisses aus der Höhle Polyphems, heraustragen,

F. 1811. Und mufst ich und der leutenant,
Auch der Huiauf, und ain trabant
Aim hündlein, welchs luf aus und ein,
Tif schlifen in die woll hinein,

---

[1] Kurz: Bd. 2, S. 429 anm.
[2] Kurz: Bd. 2, S. 432 anm.
[3] Kurz: Bd. 2, S. 427 anm.

Auf das es uns mit gutem fug
Aus diser mördergruben trug:
Gleich wie auch der Ulisses that,
Als in versperrt der Säuklops hat
Inn sein stall mit den raisgefärten
Vorhabens, sie all zu ermörden.
Da schmuckten sie den schafen sich
An ir bauch unten listiglich,
Und kamen also aus dem last,
Weil der knopf die schaf oben tast
Also thaten wir auch hirinnen
Bei den säuklopisch flöfressrinnen.

und die Muck sucht den Schmerz des Flohes über den Verlust seiner Familie zu lindern, indem sie den ins tiefste Herz getroffenen Freund dem rächenden Hannibal vergleicht:

F. 2355. Haben die Römer schon geschlagen
Hanibals vater inn sein tagen,
Ist doch der Hannibal fürkrochen,
Der hat den vater wider grochen.

vgl. auch F. 721 ff, 2435 ff u. s. w.

Die ernste Darstellung bezeugt in gleicher Weise wie die komische die Vertiefung unseres Dichters in die antike Welt. Die auch sonst von ihm citierte[1], sinnlose und übermütige Züchtigung des Meeres durch den gewaltigen Perserkönig benutzt er, um das unverdrossene Bemühen seiner biederen Züricher in helle Beleuchtung zu rücken.

G. 1. Man lifst von Xerxe, dem beherrscher
Des auffgangs und der edeln Perser,
(Welcher neun hundert dausent mann
Füret wider die Griechen an),
Das, als er het zu mer gestritten
Und sehr grosen verlust gelitten,
Da ward er so ergrimmet sehr,
Dafs er liefs geiselen das mer,

[1] z. B. GK. 697.

Und wurff kätten drein, es zu stillen,
Und es zu fässeln nach seim willen.
Aber was half in dieser hon?
So vil als nichts: er floch davon.

Nachdem Fischart noch auf den ebenso fruchtlosen Brauch Venedigs, das Meer wie eine Braut sich durch Opferung eines Ringes geneigt zu machen, hingewiesen, fährt er fort:

G. 21. Deshalb ein andre weiſs ist gwiſs,
Zu zämen die wasser und flüſs,
Daſs sie geschlacht und folgig werden
Und die leut färtigen on bschwerden.
Welchs ist dieselb? Nemlich nur die,
Welche wir han erfaren hie,
G. 29. Das ist: hantfest arbeitsamkeit
Und standhafft unverdrossenheit, u. s. w.

Seine „Vorbereitung in den Amadis“ beginnt mit dem allzu weitschweifigen Gleichnis:

A. 1. Man find beschrieben für gewiſs
Von könig Mithridate diſs,
Daſs, da er ward verfolget sehr
In seiner jugend hin und her
A. 7. Da sei er gflogen in ein waldt,
14. Da aſs er, was das ort im gab,
17. Aber es hett der kräuter safft
Ein solche krafft und eigenschafft,
Das sie dem gifft gar widerstunden, u. s. w.
41. Also soll es auch hie geschehen
In diesem buch, darinn ir sehen, u. s. w.

und die in den Ismenius mit einer Polemik gegen „die alten Ärzte“:

I. 1. Wie wol die alten artzet hielten,
Daſs, welche die lieb zuviel fülten
Kranck weren beid am leib und mut,
5. Auch war der heidnisch weisen lehr,

Dafs lieb den thoren nur gehör,
13. Aber das war zu weit geschritten, u. s. w.

Die Fahrt der Züricher vergleicht der Dichter mit dem Argonautenzug,

G. 323. Mit disen knaben solte einer
Werden des Jasons schiffart gmeiner.
G. 1145. Wünschen, das sie ruhmshalb empfangen,
Was der held Jason thät erlangen
Samt seinem schiff, Argo gehaisen,
Nämlich, das man sie lang mög preisen,
Diweil sie unterstunden mehr,
Als des Jasons gselschaft zu mör, u. s. w.
G. 1159. Auch sinds nach kainem gold geraifst
(Wie solchs das gulden vellus haifst),
Sonder nach rum und freuntschaft ehrlich,
Das war ir gulden wider herlich.

und das „wagstück" nicht bekannt zu machen, hält er für Unverstand:

G. 69. Dieweil es ie kein fabel ist,
Wie man vom Triptolemo lifst,
Der inn kurtzer zeit hat durchgangen
Die gantze welt auff fliegend schlangen,
Noch ein gedicht von fligend drachen,
Welche Medea zam kont machen.
Hie darff das schiff kein flügel nit,
Wie Persei luftpferd, welchs er ritt,
Hie darff kein fettich man umbthun
Wie Ikarus, so schmeltzt die sunn.

Die Obrigkeit soll den Riesen, Räubern und Dieben:

A. 122. Sein Hercules von gottes lieb.

Übervoll von klassischen Bezügen ist das „Lob der Lauten". Die Laute macht die Menschen nicht stumm und dumm wie die Hörner und die Schellen:

L. 446. Welche die bachischen Macrellen
Bewegten, da sie gar ermördten
Den Orpheum, den kunstgelehrten.

sondern vermag sogar Halbtote ins Leben zurückzurufen:

L. 133. Drumb ist von Orpheo erdacht,
Das er sein frau hab widerbracht
Durch dises spiel aufs todsgefahr, u. s. w.

Satirisch erscheinen gelehrte Elemente in dem Gebrauche von Ungeheuern antiker Mythologie und Sage zu Schimpfnamen und Vergleichen für den Pabst; die Circe und besonders die Medusa werden in dieser Weise gerne verwendet.

D. 15. Da der dreiköpffig Cerberus
Am Tiber wont, dem schönen flus.
T. 173. Damit er die leut zaubern kan,
Wie Circe des Ulissis gspan.
M. 51. Dis ist Cirz, die mörkönigin,
Die giftig spinn und zauberin,
So die gäst, die bei ir einkehren,
Mit irem trank inn viech kan kehren.
N. 1707. Des bapstes heiligkeit, die hur,
Wann man sie drei mal sihet nur,
So hat sie einen gleich zu hand
Gleich wie Medusae kopff verwandt.
T. 212. Ihr höchst haupt würd ain besti gnant,
Welche gleich wie Meduse haupt
Die leut hat aller sinn beraubt.

Zwei eigene Gedichte haben diesen letzten Vergleich zum Gegenstand: das heftige „gorgoneum caput“[1] und das in mafslos leidenschaftlichem Tone gehaltene „Meduse kopff“[2].

Auch sonst sind in Fischarts Satiren viele Anspielungen auf das Altertum enthalten, ohne dafs aber die satirische Absicht so scharf wie in den bisher angeführten Fällen hervorträte,

Jes. 11. Und bafs als Herculis gedicht
Den Cerberum gebracht ans liecht.
cfr. Jes. 75.

[1] Kurz: Bd. 3, S. 114.
[2] Kurz: Bd. 3 S. 117.

Jes. 29. Daſs alle teuffel, seine gsellen,
Zustoben, als brennts inn der hellen,
Gleich als wann Cyclops rufen thet,
Da man ihms aug auſsgstochen het.
Jes. 578. Der wirds auffnemmen fürs gröst gütlein,
(Wie Epimethes die Pandor
Mit ihrer unglückbüchs voll gfor).
cfr. Jes. 1071. u. s. w.

mit schneidender Ironie hingegen sagt er von der spanischen Armada:

Gb. 381. Man hat sie glehrt, als sie sich preiſsten,
Wie sie Argonautae sich bweiſsten;
Man hat sie gwiesen, wo sie holen
Das gulden flieſs mit guldner wollen.

Obgleich Fischart gegen die undeutsche Namengebung polemisiert und über die Sprachmengerei, die zu seiner Zeit, namentlich in den Canzleien üblich wurde, und die auch Männer wie Aegidius Tchudi und Albertus Ostrofrancus verdroſs, die Fülle seines Spottes ausgieſst[1], so weicht er doch in der Praxis sehr häufig von seiner eigenen Lehre ab. Auch er hat den Schulstaub so wenig abgeschüttelt, daſs er sich fremde Namen giebt[2], und mitten in deutscher Rede antike Wörter und ganze Verse, ja sogar die Etymologie zuläſst.

N. 578. Das erst gemein concilium.
N. 619. Man soll die patres und decret.
O. III, 5. Daſs sie sei nobile Turegum
Und multarum copia rerum.
N. 605. Wie magst verwerffen so ohn scham
Tripartitam historiam.
Jes. 1047. Nun weicht dem hütlein, weicht im do,
Cornu ferit ille caveto.

[1] Dederding: a. a O. S. 9.
[2] Vilmar: a. a. O. S. 177a.
Wendeler: a. a. O. 289 ff.

Sehr beliebt ist auch bei unserem Dichter, wie überhaupt in jener Zeit, die lateinische Wendung „*in summa*“. Er führt durch sie Verse ein, welche den Inhalt einer langen Reihe vorhergehender kurz zusammenfassen. In F. 499—544 illustriert Fischart z. B. den Gedanken, dafs auch das Kleine grofsen Wert haben könne, er schliefst:

F. 545. Inn summ, das klain komt auch zu statten;
Ain klains härlin gibt auch ein schatten.

Jes. 325; G. 39, 399; DD. 45; D. 2649, 3169 u. s. w.

Mit den Etymologien folgt Fischart dem Zuge seiner Zeit zur gelehrten Betrachtung der eigenen Sprache; doch nicht immer steht der Liebe und dem Eifer das gehörige Mafs von Wissen und Besonnenheit zur Seite, und so kommt es, dafs sie meist einen gar wunderlichen Anstrich haben. Wie grofses Gewicht er selbst aber auf seine Ableitungen legt, zeigt Fischart dadurch, dafs er sie vor allem in den Werken zum besten giebt, welche einem politischen, lokalpatriotischen Zwecke dienen.

F. 2907. Vom flihen will ich floh dich nennen.
Jes. 574. Ein spanier Ignatz Luguol,
(Zu teusch gnant Feurart Lugevol).

Randglosse D. 621: Collatores genant vom collatzen; die Amadei vom buler Amadis de Gaule; Portiuncula von guten portzen.

L. 63. Dann dises hiefs sonst sehr beschamen
Ihr löblich und lieblichen namen,
Welchen man zu gemeinlich gibt
Der Musa, die sie treibt und übt,
Die man nent Ehrenfreuderinn,
Weils in ehren erfreut die sinn.
L. 205. Derhalben seind der lauten goben
Für andre handspiel hoch zuloben;
Daher sie dann ir namen preifst,
Der zu latein vom loben heifst.

Von laude kompt beid lob und laut
Und lied, wer den ursprung beschaut.
L. 519 ff; A. 75, 109 ff.

Der eigentliche Platz für diese gelehrte Schrulle ist, wie eben angedeutet, das „Glückhafft Schiff“ und die „Beschreibung des Bündnuss“. Hier geht Fischart mit einer wahren Deutungswut vor, und wenn er, Gallier und Germanen ohne weiteres für ein Volk nehmend, die Urgeschichte Deutschlands mit allerlei Fabeln ausfüllt, um daran die verwegensten Namensherleitungen zu knüpfen, so teilt er die Sucht vieler seiner humanistisch gebildeten Zeitgenossen, über deren Etymologien er selbst sich im Anfange seines Gargantua lustig macht.

G. 104. Zürch, die nach seim nam stiften that
Turich, ein könig der Heldwallen
Und Balgerhelden, starck vor allen,
Vor Christi gburt zwei tausent jar,
(Von dem auch Trüehr gbauet war
Und im Heldsafs die statt Türacburg
Bei den Trüwonern heut gnant Stratburg,)
Welche berhümte Türuchiner
Zu Cäsars zeiten waren küner
Als andre im Heldvätterland[1], u. s. w.
G. 252 ff.
G. 467. Da liefs sich nider der ein hauf
Und nanten das ort Bafs Ill drauf[2],
Weil sie ein bäfser Ill da funden, u. s. w.
O. V. 1 ff.
G. 447. Inn des kamen sie für Reinfeld,
Welchs billich also würd gemeldt,
Dieweil daselbs der Rein fängt an
Zurinnen rein und still davon,
Das er sicht wie ein eben feld.
fr. G. 404 ff., O. II, 37 u. s. w.

[1] Kurz: a. a. O. Bd. 2, S. 439 anm.
[2] Bass Ill = Basel.

O. I 27. Der bär aber das Bern aufsweifst,
Welchs on difs von dem bären heifst.
G. 578. O. II. 228. O. III. 25 ff.

Endlich ist noch zu erwähnen, dafs jene humanistische Spielerei, deutsche Worte mit lateinischen Endungen zu versehen, welche, ganze Verse und Gedichte hindurch angewendet, den Namen macaronische Poesie trägt, sich auch bei Fischart vorfindet, der sie sogar unmittelbar von ihrem Erfinder, Teofilo Folengo[1], kennen gelernt hatte. Freilich in grösserem Umfange treffen wir Macaronisches nur in der Geschichtklitterung[2]; in den Poesien tritt dies Gemisch blos sporadisch in dürftigen Ansätzen auf:

G. 1160. Wie solchs das gulden vellus haifst.
G K. 95. Diweil er sein landmannus ist.
D. 1001. Und sackum super nackum tragen.

In ähnlicher Weise wie die Alten wird die Bibel und die Legendenlitteratur herangezogen:

K. 43. Die guten brüder dapffer trolten,
Als ob sie gleich gen Emaus wolten.
D. 387. Doch, das er werd verglichen ehrlich,
So safs er dort so ungefehrlich,
Wie Jonas in der sonnen safs,
Da er ausm walfisch komen was.
F. 1787. Ja hant im wie Sant Asmus auch
Die därm gehaspelt aus dem bauch[3].
D. 2253. P. I. 8; N. 105 ff. u. s. w.
N. 1887. Es ist kein neuer fund noch glaub,
Gleich wie der Cananeisch draub,
Sonder besteht auff Christi felsen.
Jes. 873. Viermal sich geisseln in der wochen,
Das ungzämt fleisch zu uberpochen,
Eben gleich wie die baalspfaffen,
Und gleichwol, weifs nit, bei wem schlafen.

[1] Wackernagel: Joh. Fischart, S. 82 anm.
[2] K. Goedeke: Grundriss 1886, Bd. II, § 164.
[3] Goedeke: Dichtg. J. Fischarts, S. 51 anm.

GK. 445. Schickten dich auf S. Lienhart fort[1]. In R. III. wird Katharina von Medici Zug für Zug mit der Jesabel verglichen.

b. Volkstümliche Elemente.

Wir haben gesehen, dafs Fischarts Darstellung voll klassischer Bezüge und Schulgelehrsamkeit steckt. Aber der Boden, in dem ihre breiten und tiefen Wurzel ruhen, ist nicht griechisch-römischer, sondern heimatlich-volkstümlicher Natur. Der Dichter kennt und benutzt die nationale Sagenwelt[2]; die im XVI. Jahrhundert den litterarischen Geschmack beherrschende Kleindichtung niederer Art, die Schwänke und Fabeln; er verwendet Züge aus dem Alltagsleben; er sieht dem gewöhnlichen Manne aufs Maul wie Luther, lauscht ihm seine Redensarten und Sprichwörter ab und scheut nicht die Freiheiten, welche sich die gesprochene Sprache jeden Augenblick gestattet.

Die rechte Obrigkeit soll

A. 123. Dem bluthund, tyrann und dem wütrich
Sein kurtzumb von Bern könig Dietrich.

Und weiterhin dient der grofse Gotenkönig der Dichtersprache Fischarts, wenn er in einem Lobspruch die Stadt Bern in wortspielender Personification mit Dietrich vergleicht.

O. IV. 115. Auff dafs du straffst die wüterich
Und werst von Bern ir Dietherich.

Sogar das Lob der Lauten, sonst überladen mit klassischen Reminiscenzen, spielt auf Sagenhaftes an.

L. 101. Und machen stimmen allerlei,
Gleich wie das Heckelbergisch gschrei[3].

N. 853 heifst es: Die münch, die führen lange spiefs:
Ich glaub wol, dafs es sehr verdriefs
Die landsknecht und manch dollen reuter,

[1] Goedeke: Dichtg. J. Fischarts, S. 239 anm.
[2] Dederding, a. a. O. S. 6.
[3] Kurz: Bd. 3, S. 404 anm.

Weil sie die münch vertringen leider.
Der hörnen Seufrid gilt nicht mehr,
Weil der münch Ilsän kommet her.

Die Schwank- und Fabellitteratur benutzt Fischart für Vergleiche und Gleichnisse, die bisweilen zu eingelegten Erzählungen gedehnt werden, zu Belegen für ausgesprochene Behauptungen, zu breiten Illustrationen eingestreuter Lehren u. dgl. mehr.

F. 139. Das ist wait ain anderer schad,
Als den das hündlin von Bretten that[1].
F. 3661. Drum gsellt ir euch zum höchsten stamm,
Wie rofstreck unter öpfeln schwam,
Wolt wie die feldmaus euch vermessen,
Mit der stattmaus zu nacht zuessen[2].
A. 78.
F. 3457. Das sie auch iren pelz zum hemd,
Darein ir nist, mit euch verprennt,
Wie der herr, der sein scheur anzünd
Der ratten halben, die drinn sind[3].
F. 1886[4]; D. 273.
F. 344. Gleich wie man von Sant Peter saget,
Der, als er herr got war ain tag,
Und garn sah stelen aine magt, u. s. w.[5]
F. 2831. Gleich wie dem esel, dem am rand
Das wasser nit meh schmackt zu land,
Sonder trat in ain schiff darauf,
Damit aus mittelm Rhein er sauf[6]. u. s. w.
F. 2565 ff, 3287 ff. u. s. w.
N. 25. Man sagt ein sprichwort von dem raben,

---

[1] Kurz: Bd. 2, S. 425 anm.
Wackernagel: Kl. Schriften 1, 423.
[2] Kurz: Bd. 2, S. 432 anm.
[3] Kurz: Bd. 2, S. 431 anm.
[4] Kurz: Bd. 2, S. 428 anm.
[5] Kurz: Bd. 2, S. 426 anm.
[6] Goedeke: Dichtungen v J. Fischart, S. 80 anm.

Dafs er solt besser leben haben,
So er köndt schweigen, wann er äfs,
So bhielt er offt sein guten käfs:
Aber wann er will schreien viel,
So ist schon aus sein fafsnachtspiel.
41. Also gehts hie auch unserm raben,
Den wir hie eingeführet haben.
N. 1203. Aber nach dem sie warden feist,
Da was schier aufs der ernst und geist.
Es gieng in wie der hennen dort,
Die, wie sie gar zu fett nur word,
So kund sie kein ei legen mehr,
Sonder sie sang und gachst nur sehr.
F. 885. Verzeih mir, dafs ich dir red ein;
Es mant mich dises wildprett dein
An jenen wolf, u. s. w. — 928[1]
F. 537. Klain leut bedörfen klaine lucken,
Gros leut sind nicht bald zuvertrucken.
Der Raineke Fuchs kam durch ain loch,
Darinn der Bruninger steckt noch[2].
F. 1095. Drum seh, mein mann, vor allem weich,
Was sicht dem gold und honig gleich,
Dan jener magd von golt auch träumt
Und griff inn kindstreck ungeträumt[3].
F. 667[4], 2367[5].
F. 1913. Fürwar, mein bruder Räsimgsäs,
Der kalte rhat war gar nicht bös,
Den dir dein alter Kachelprut
Gab; folgen wer gewesen gut.

---

[1] Kurz: Bd. 2, S. 427 anm.
[2] Kurz: Bd. 2, S. 426 anm.
[3] Kurz: Bd. 2, S. 427 anm.
[4] Kurz: Bd. 2, S. 426 anm.
[5] Goedeke: Dichtungen, S. 67 anm.

Dann hast nicht ghört von der stattmaus,
Wie sie spazirt ins feld hinaus, u. s. w. — 1978[1].
F. 2047. Nain, er war schwerlich zubekeren,
Wolt von weibsmiltigkait nicht hören,
Sagt, das unter dem milten schein
Oft steckt ein hauend wildes schwein,
Und legt dabei ain gschicht mir aus
Von ainer alt und jungen maus — 2104[2].

Manche der eingelegten kleinen Geschichten mögen sogar Fischarts volles Eigentum sein; von einer wenigstens bemerkt Goedeke, sie sei selbsterfunden[3].

F. 2843. Waher es aber komt, möchst fragen,
Das flöh sich zu den Weibern schlagen,
Das will ich ainem kürzlich sagen.
Es hat sich also zugetragen:
Da Eva nun vil kinder hett,
Und aber darzu gar kain bett, u. s. w.

Noch weiter läfst sich unser Dichter zum Volke herab, und noch mehr pafst er seine Darstellung dessen wenig künstlerisch gebildetem Sinne an, wenn er das ganze alltägliche Treiben, die landläufigen kirchlichen und socialen Anschauungen seiner Zeitgenossen, die allbekannten historischen Ereignisse verwertet.

F. 1205. Oben beim kragen, das ich seh,
Wie es meinen spisbrüdern geh.
Doch ich kain kämmetfeger gab,
So schreien vom schornstein herab.
F. 3133. Und fürten in herum im land
Gleichwie die moren den helfand,
Oder wie gauckler heut hanttiren,
Die adler, löwen umher füren.
F. 1576, 4059 ff; D. 4144; GB. I. 263 ff; LL. 349 u. s. w.

---

[1] Kurz: Bd. 2, S. 429 anm.
[2] Kurz: Bd. 2, S. 429 anm.
[3] Goedeke: Dichtungen, S. 81 anm.

F. 663. Sie jagen uns mit muckenwädeln,
Wie d pfaffen das gspänst mit sprengwädeln.
DD. 262. Und du auff lügen dich bevleist
Und gar darinnen bist versenckt,
Auch mit denselben so behenckt
Wie mit muscheln ein Jacobsbruder.

Dafs Fischart, was blinden Judenhafs anlangt, vollständig ein Kind seiner Zeit ist, ergiebt sich auch ohne das widerliche Gedicht „Wunderzeitung von ainer schwangeren Judin“[1] aus Vergleichen wie:

D. 1500. Und wölt verbessern gotts gesatz,
Gleich wie die jüden müntz verbessern.
F. 1025. Dan jungfrauplut ist köstlich gut,
Gleich wie den juden christenplut.
F. 3065. Nicht das ir euch mit in ergezt,
Sonder aufs äuserst sie verlezt,
Gleichwie die juden darum stälen
Die christenkinder, sie zu quälen,
Und ir plut mit nadeln und pfrimen
Heraus zustechen und zugrimmen.

Die Greuel, welche die Türken auf ihren Zügen gegen Deutschland verübten, haben bei unserem Dichter einen fürchterlichen Eindruck hinterlassen,

F. 645. Oder sie machens türkisch greulich,
Martern mich sonderlich abscheulich.
F. 4017. Oder machts wie der türk vor Rab,
Haut in den rechten daumen ab.
F. 1183. Dan ie ain mensch den andern auch
Helt für ain gaul und esel rauch,
Als der türck lehrt die christen büsen,
Das sie den pflug im zihen müsen.

und die Kunde von all den neu entdeckten Ländern mit ihren menschenfressenden, „schnöblechten“ Bewohnern spiegelt sich in seiner Behandlungsweise ab.

---

[1] Kurz: Bd. 3, S. 70.

F. 3545. Anders stehts mit flöh und läushässern,
Als mit den caniblischen leutfressern.
SA. II. 9. Ja erweisen sich recht leutfresser
Und mehr dann die cannibaln bösser.
K. 125. Es war so seltsam als verstelt,
Als wer ich in der neuen welt,
Da schnöblecht leüt noch sollen bleiben,
Wie d jesuwider darvon schreiben.

Die dem Volksmunde geläufigen, ungesuchten, althergebrachten und teilweise bis auf den heutigen Tag lebendigen, bildlichen Wendungen verschmäht Fischarts Diction nicht; sie zeigt im Gegenteil für einige eine besondere Vorliebe.

SA. II. 118. Sie haben on den wirt gezelet.
N. 2211. Das fliecht er, wie der teuffel s creutz.
D. 1505. Gleich wie ein katz geht umb den brei.
F. 1539. Und knilt in mit so groser gir,
Küchlin hets gessen nicht darfür.
Ähnlich F. 3378.
N. 570. Die dir nicht dienen in dein kuchen.
Dieselbe Redensart N. 1253, 1993.
DD. 16. Ich habs gesogen nicht auss fingern.
D. 56. Wiewol der Nas wirfft weit das beihel[1].
N. 3375. Wiewol die jesubitter heut
Das beihel wöllen werffen weit.
D. 201. Und leuget, das die werckstat kracht.
Ähnlich D. 525.
D. 2255. Und soffen wie die bürstenbinder.
LL. 69. Tracht nicht, wie er kom hoch aus brett.
F. 2563; ähnlich K. 654.
F. 631. Ja, laider, das seh ich zu wol,
Das wüst bist gfaren durch die roll.
Ähnlich GK. 42; N. 2060.
F. 1624. Und stupften es, das es thät gällen,
Als ob es an aim spifs thät stecken.

[1] Alte süddeutsche Form = beil.

F. 2193. Ich ward dabei so gsund und frisch,
Als in kaim wasser ist kain fisch.
F. 1605. Sonder krümmt sich gleich wie ain wurm.
GB. I. 297. Das manches herz, hart wie ain stein.
F. 2618. Den weibern, so rain sind wie kraiden.
N. 3646. Und meint doch, er hör das gras wachsen.
N. 1480. Er meint die todten beissen nicht.
F. 657. Und solchs thun nicht allain die jungen,
So singen, wie die alten sungen u. s. w.

Die beiden zuletzt angeführten Beispiele weisen auf Sprichwörter; und wie vertraut Fischart mit der Spruchweisheit des Volkes war, tritt uns besonders in der Flohhatz Blatt für Blatt entgegen. Es ist ein Zug, der ganz zu der didactischen Richtung unserer Litteratur des XVI. Jahrhunderts stimmt, und der mit dem oft und nachdrücklichst ausgesprochenen poetischen Princip des Dichters im vollsten Einklang steht[1], dafs er seinen Werken durch Einstreuen zahlreicher Aussprüche allgemeiner Lehre gröfsere Volkstümlichkeit und Eindringlichkeit zu verleihen sucht. Er führt sie seltener direct ein, meist durch Wendungen wie „man sagt", „wie man spricht" oder durch Fragen, und manchmal schüttet er einen ganzen Sack voll auf einmal aus.

F. 1511. Derhalben lafst es uns drauf wagen:
Verzagte jäger nichts erjagen.
F. 1101. Dan welcher gfärlichkait thut liben,
Der würd darinnen aufgeriben.
F. 1877. Darum las dich deins glücks benügen,
Dan höher fligen thut betrigen.
F. 310. Sonder der gutthat lon ist hon:
Der welt trinkgelt ist gallentrank.
F. 395, 573, 689; N. 2931; Ez. LVIIII. 7. u. s. w.
F. 3965. Man sagt, besser ain fenster aus,
Dan das zu grund gang gar das haus.

[1] Wackernagel: Joh. Fischart, S. 140.

Jes. 601. Dann wie man spricht, ein landsknecht faul
Gibt noch ein guten klostergaul.
F. 1809. Wiewol man sagt, was im schne steckt,
Der sommer widerum aufdeckt.
F. 3001. Drum sagt man, das aim schwangern leib
Man aus dem weg ain häuwag treib.
G. 847. Dan man sagt, wem das glück wol will,
Der danzt auch on ain saitenspil.
F. 1306. Die toden, hör ich, beissen nimm
GK. 703. Waist nicht, wer ubersich will hauen,
Dem fallen die spän inn die augen.
F. 549. So waist den spruch doch, der umgaht:
Die lib sucht rhat, der kib sucht that.
F. 643. Da mirs bald nach dem sprüchwort goht:
Der katzen schimpf ist der maus tod.
N. 2272. Dafs wol das sprichwort war erscheint,
Dafs keine kräh der andern beifs
Die augen aufs, wie man dann weifs.
F. 969. Drauf fül mir ein das sprüchwort wol,
Das man rhat bei den alten hol.
R. I. 1; P. I. 29; I. 171 u. s. w.
F. 466. Es kränkt ain, was inn aim pleibt ligen,
Und was ainer nicht ausher sagt,
Dasselbig aim das herz abnagt.
Den schaden schweigen, macht in steigen,
Und in anzaigen, macht in naigen.
Verschwigen schäden wachssen haimlich,
Das man sie nie darnach hailt rainlich. u. s. w.

Viele Freiheiten der gesprochenen Sprache stehen in Fischarts Dichtersprache in voller Blüte.

Verbindungen von Singular und Plural sind der alten Redeweise überhaupt geläufig. Ein Verbum im Plural als Prädikat zu einem singularen Kollektivbegriff ist ganz normal[1],

G. 527. Das volck het kaum ir wunsch verricht.
M. 56. Das sich die Welt vor ir mus tucken,
Mainen nit, das solch gschmuckte dirn.

[1] Grimm: Gramm. IV, 191 ff.; III, 472—476.

G. 551. Welchs die geselschaft thät betrauren
Und baten den Rein um bedauren.
F. 721 ff. K. 351 ff.

dass auf ein verallgemeinerndes Pronomen im Singular ein Plural folgt, ist nichts sonderbares.

D. 1018. Ein jeder in sein Gruben schleicht
Und klagen ire grofse not.
D. 1124. Da jeder hat ein sonder ziel,
Darnach er zu dem himel schies,
Und fehlen doch gar ungewis.

ebensowenig die Beziehung eines Pronomens im Plural auf einen singularen Kollektivbegriff.

F. 1107. Ain guts flöhbürstlin, welche kamen.
F. 735. Das ist, wann jugend ist mutwillig,
Welche es inen halt für billich.
D. 1290. Alls dis geschmeis von dieser erden
Umb ire grofse simonei.

Auffallender aber ist es, wenn Fischart plötzlich aus dem Plural in den Singular überspringt.

F. 235. Sparen also den schräpferlon,
Das sie nicht inn das bad darf gon.

Um für die Entwickelung des Gedankens mehr Zeit zu gewinnen und zugleich um den Hörer energisch auf den Hauptbegriff eines Satzes hinzuweisen, liebt es die Volkssprache, ihn voraus zu schicken und sodann durch ein Pronomen wieder aufzunehmen:

F. 28. Dan schönes tuch, das zirt ain pruch.
D. 4279. Aber sie sagen, das die kertzen,
Die man den münchen steckt von hertzen,
Die könen solche Kunst vollenden.
T. 155. Welchs, weil es für ain hirz vil achten,
Wöllen wir es hernach betrachten.
O. II. 47 ff; N. 2005 ff; K. 713 ff.

Volksmäfsig sind auch die zahlreich bei Fischart begegnenden Anakoluthe. Er wird dazu meist durch eingeschaltete Nebensätze veranlasst; indem er den Anfang

ganz und gar vergisst, fährt er in der Richtung fort, welche der Nebensatz andeutet.

G. 1. Man lifst von Xerxe, dem beherrscher
5. Das, als er het zu mer gestritten
Und sehr grosen verlust gelitten,
Da ward er so ergrimmet sehr.
N. 537. Die unsern hans euch eingepleut,
Dafs, wo ir nicht unsinnig seit,
So müft irs mercken und erfassen.
N. 1205. Es gieng in wie der hennen dort,
Die, wie sie gar zu fett nur word,
So kund sie kein ei legen mehr u. s. w.
N. 705 ff; AE. 71 ff; L. 110 ff u. s. w.

Weniger oft wird unser Dichter durch einen berührten Gedanken von seinem ursprünglichen abgezogen. Er knüpft dann an jenen ersten einen neuen an, welcher den Satz beschliefst.

L. 263. Dann da sie auff ein zeit bekam
Ein pfeiff, und für den mund die nam,
Auff dafs sie sich darauff auch übt,
Wie sie dann musick sehr beliebt
(Dann weise leüt, wie sie dann was,
Tragen zur musick keinen hafs).
Als aber sie kam in das feld u. s. w.

Von beigeordneten, aufeinanderfolgenden Nebensätzen, welche durch eine gemeinsame Konjunktion dem vorangehenden Satze untergeordnet sind, erscheint der zweite zuweilen als Hauptsatz.

G. 1149. Diweil sie unterstunden mehr,
Als des Jasons gselschaft zu mör,
Bedacht, das sie kain bhelf nicht haten
Von winden, die sie treiben thaten,
Noch segeln, die sich treiben lisen,
Davon wie ain delphin zuschiesen,
Sonder durch kecken mut allain
Und ubung starker arm und bain

Fuhren sie als vom windsgewalt
Und als von segeln fortgeschalt.
DD. 59. Den wist ir nicht, ir arme leut,
Das Christus weicht ein kleine zeit
Der menschen armes wüten, toben,
Aber zu letzt schlegt er von oben
Mit seinem eisern scepter drein.
D. 2015 ff, 3969 ff u. s. w.

Eine andere syntactische Freiheit ist die Ergänzung des Subjects eines Satzes aus dem vorhergehenden nach dem Sinne und schliesslich die Beziehung eines Pronomens auf einen angedeuteten aber nicht ausgesprochenen Begriff.

F. 197. Welchs mir doch von rechts wegen ghört
Und [ich] doch darob stäts werd verstört.
Jes. 433. Wie es uns dan hat gfählet grob,
Und [wir] sein wüst angeloffen drob.
D. 2489. Welchs sehr Dominicum verdros
Und [er] lieff in einem eiffer gros.
Jes. 408 ff; D. 2097 ff, 2547 ff; L. 86 ff.

In solchen und ähnlichen Fällen ist die Ergänzung leicht, und der Sinn leuchtet alsbald ein. Ganz unklar sind aber Stellen wie:

Jes. 437. An dem die trei anläuff und stöfs
Mit den trei hörnern scharff und böfs
Eben so wenig han verfangen,
Als der da strohalm braucht für stangen.

Kurz berücksichtigt in seinen Anmerkungen diese Verse nicht. Der Sinn ist wohl: Den Teufeln haben „die trei anläuff und stöfs mit den trei hörnern“ bei Christus eben so wenig genützt, wie der Gebrauch eines Strohhalms dem eines festen Halts, einer Stange Bedürfenden. Das tertium ist die Schwäche des Strohhalms und der drei Anläufe. Der zum Vergleich herangezogene Satz ist aber so fragmentarisch, dafs er an sich unklar die ganze Stelle verdunkelt.

N. 1317. Auch wans im schon verbotten ist

Von seinem herren Jesu Christ,
Das in nur heist in armut leben
Und sich seins herren creutz ergeben.[1]
O. II. 47. Daher dann die göttlich fürsehung
Umb schaffung mehr zusamen nähung
Der leut, so etwa ferr entlegen,
Hat er geordnet so gelegen u. s. w.

Fischart hat die Neigung, einen Begriff durch zwei oder mehrere teilweise alliterierende oder reimende Wörter auszudrücken, die besonders am Ende des Verses meist asyndetisch auftreten. Er steht damit auf volksmässigem Boden, denn diese Stilform ist von jeher in unserer Sprache vorhanden gewesen.

F. 141. Ach, ich kan mich kaum kehren, wenden,
F. 300. Nicht erst mit fingern pfetzen, zwacken.
F. 619. Da mus ich nur hoch hupfen, springen.
F. 2497. Derhalben könnt ihr hupfen, springen.
G. 913. Diweil sie weislich führen, lenden.
K. 137. Sie hetten alls geziert, gebutzt.
F. 3609. Könnt bei nacht minder rhuen, raste.
F. 1320. War wie ain guckgauch grindig, krätzig.
G. 31. Durch rudern, rimen, stosen, schalten.
D. 737. Das sie auch allzeit dichten, trachten.
F. 230. Warum sie mich so jagen, plagen.
F. 2306, 2763.
F. 2934. Und hin und wider ropfen, zopfen.
F. 3989. Kain floh kain frau soll zwingen, tringen.
DD. 35. Sonder wolt in noch mutzen, hutzen.
F. 2749. Secht, wie sie tragen, ketschen, lupffen.
Jes. 225. Kanst dise nagen, tringen, zwingen.
Jes. 391. So wird mit lügen, kriegen, trügen.
N. 3205. Wann sie schon schnurren, plaudern, schwetzen.
N. 164. Der auch auff dleut so laurt und wart.
D. 581. Wie jeder orden ticht und tracht.

[1] Kurz: Bd. 1, S. 269 anm.

Jes. 224. Den gwissen machen angst und bang.
D. 4538. Dann ist dis nicht gnug hons und spots.
D. 606. Den langen hader, zanck und streit.
D. 3618. Macht zu eim schimpff, spot, neid und hon.
D. 765. Durch feindschafft, zwitracht, hafs und groll.

Von dieser altüberlieferten Weise der Häufung, welche, durch französischen Einfluſs ins Maſslose gesteigert, beinahe zum einzigen künstlerischen Princip der Prosaschriften wird[1], ist eine andere ihrem Wesen nach zu unterscheiden. Hier haben die gehäuften Wörter nur insofern etwas Gemeinsames, als sie sich auf ein und denselben Gegenstand beziehen: ihre Wahl und Verbindung aber ist nicht traditionell und formelhaft, sondern ganz individuell.

Diese Art findet sich in den polemischen Reimwerken und bildet in „Medusekopff“ sogar das eigentlich Ausschlag gebende Element der Satire. Alle nur erdenklichen Mifsbräuche, Laster und Schandthaten Roms und der Mönche rafft Fischart zusammen, schüttet sie über seine Gegner aus und erdrückt sie darunter.

D. 4033. Und noch nicht so ein erbarn schein,
Wie ire patres füren rein,
Sondern in faulheit, sicherheit,
In geilheit und rachgirigkeit,
In neid und hafs und hurerei,
In unkeuschheit und schwelgerei,
In trunkenheit, uneinigkeit,
In ehrgeitz, frechheit, schandparkeit,
In unghorsam, abgötterei,
In greulichkeit und heuchelei,
In geitz, stoltz, pracht und heimlich sünden,
In summa, bei in ist zu finden
Ein grundsup aller laster fast, u. s. w.
M. 61. Was ist aber das schöne schmucken,

[1] E. Schmidt, a. a. O., S. 43.

Darinn sich die pupp laſst begucken?
65. Das sint gar selsam kirchengpräng,
Fremd ceremoni und gesäng,
Ain sacristei voll mummerklaidung,
Gulden kelch, paten, meſsberaitung u. s. w. — 108.

Aber die grösste Gewalt bekommt die Satire Fischarts doch erst, wenn sich mit der Häufung die Antithese verbindet.

Die Antithese ist überhaupt dem Stile unseres Autors eigentümlich; als Jurist mochte er zu einer Denkweise neigen, welche zu bestimmten Gedanken gleich entgegengesetzte hinzufügt. Besonders gern contrastiert er Reimwörter[1].

F. 531. Der straus ist gros, doch sein wiz klain.
F. 122. Ich bin ain lebend todenleich.
F. 511. Der reichen rhat zum pracht nur gschicht,
Da es der arm von herzen spricht.
F. 205, 537 u. s. w.
F. 445. Und der, so izunt würd beträngt,
Nicht an vergangen gut tag denkt.
Es ist mir etwan ubel gangen,
Hab etwan auch gut tag empfangen.
Es geht dir izunt herb und rauch,
Es ging dir etwa besser auch.
Hat es sich können nun verbösern,
Es kan sich wider auch verbessern.

Ein äuſserst wirksames Stilmittel der Polemik wird die Antithese dadurch, dass die einfache Behauptung durch Hinzufügen des Gegensatzes gestärkt und wie durch kräftiges Ausholen dem Hiebe gröſsere Wucht verliehen wird.

M. 15. Und ist gleich wie das lamm gehörnt,
Aber red wie der trach erzörnt.
D. 4503. Nicht durch geschrifft und gottes wort,
Sonder durch gwalt, list, brand und mord.

[1] cfr. unten, D: a. II, β; III, α. cfr. auch unten, E: a, γ.

D. 4583. Wie sie nicht streiten umb die lehr
Und umb des herren Christi ehr,
Sondern aus frevel, ubermut
Und macht und gwalt, umb gelt und gut.
D. 4593. Er schreckt die leut nicht wie die hasen
Mit seinem brestlen von der nasen,
Sondern er manet erst und treibt,
Das man im unter d nasen reibt.

Wie in „Meduse Kopff" die Häufung, so erzeugt in „Malchopapo" die Antithese die vernichtende Wirkung. Das Gedicht ist eine oft in Halbzeilen contrastierende Parallele zwischen Sanct Peter und seinem Statthalter:

Mp. 15. Du bist ain fischer, er ain fürst,
Nach got dich dürst, nach golt in dürst;
Du hast nach gotes ehr getracht,
So sucht der sein selbs ehr und macht; u. s. w.

Beide Hauptmittel der Polemik Fischarts erscheinen bis zum äufsersten forciert im „Jesuiterhütlein" zusammen, um den ärgsten Feind zu vernichten. Jes. 839 beginnt das lange Verzeichnis der Anklagen gegen Rom und die Jesuiten,

Den leist nanten sie heuchelei,
Den stein die römisch lieferei,
Den triangel papsts fantasei,
Die nadel römisch tirannei: u. s. w.

dröhnend folgt Schlag auf Schlag,

Jes. 863. Die jugend umbsonst wöllen lehren,
Und sie doch theur genug verkehren,
Andre trösten und selbst verzagen,
Ehrgeitz und rhumsucht, still verschlagen,
Zur augenblendung sein demütig,
Aber im hertzen bärenwütig, u. s. w.

immer fürchterlicher schwellen die Häufungen an: so läfst Fischart die Jesuiten, des Pabst Leibeigene, des Teufels letzten Furz ins Leben treten.

Innigere Teilnahme an seiner Umgebung liebt das Volk durch Diminutiva auszudrücken. Darum deren Häufigkeit in den eigentlichen Volksliedern. Fischart gebraucht sie in kosender und launiger Weise,

F. 29. Ich hör auch, es hab ain dis büchlin
Gebunden inn ain seiden tüchlin.
F. 911. Die widerlin, als sie nun sahen,
Das sie der wolf gern wolte fahen.
D. 1879. Das herrlein ward gar melancholis.
F. 1584, 1869, 2436, 2852 u. s. w.

aber auch im Tone der leidenschaftlichsten Satire:

DD. 137. Und was die grau kutt nur vermag,
Was sie für schöne früchtlein trag.
D. 1380. 4029. u. s. w.

B.

Vergleiche und Gleichnisse.

Fischart war wie wenige in Deutschland zu seiner Zeit reich an Kunstsinn und Kunstgelehrsamkeit: das beweist der ganze Inhalt seiner Widmungsschriften und Vorberichte[1] zu den Effigies, den Biblischen Historien und den Emblemen Matthias Holtzwarts, das beweist auch das „Lob der Lauten“ mit seinen der Malerei entlehnten Gleichnissen.

L. 367. Gleich wann ein maler hochbeschreit,
Der anlegt all sein gschicklichkeit
An ein gemähl, so vil ihm müglich,
373. Also han hie die musae all
Allen künstlichen thon und schall,
377. In dise gwelbte kirch und schneck
Der lauten begabt und gesteckt.

[1]. W. Wackernagel: Joh. Fischart, S. 149 ff, 161 ff, 182 ff.

L. 457. Dann wie man in der gmalten gschicht
Nicht oben an die farb besicht,
Sonder das wesen, thun und stellen,
461. Also auch mit dem lautenspiel
Betracht man nicht den klang so viel
Als selbst die künstlich melodei.

Das Instrument selbst, zu dessen Preis er alle seine gelehrten Kenntnisse hervorsucht, dient unserem Autor wieder in einem sinnvollen Sonette:

OA. II. Dann jedes rechtes regiment
Soll gleichsam gstimmt sein wie die seiten,
Die sich all in einander leiten. u. s. w.

Sehr selten begegnen bei dem Angehörigen der freien Reichsstadt Straſsburg die den Poeten sonst so geläufigen Vergleiche, welche von königlicher Würde und ihren Abzeichen reden,

AE. 162. Die wahr vernunfft für alle geht,
Die stet in mitten der fünff sinnen,
Die sie beherrscht als königinnen
Durchs scepter der fürsichtigkeit
Und also ir ungwiſsheit leit.
L. 337. Welchs sie doch lang nicht het gethon
Der lauten, aller spiel ein kron.

fast ebenso selten solche, deren Inhalt Schmuckgegenstände bilden:

O. III. 20. Vil pfarren, ämpter, höf und flecken,
Welche dem see zur zierd schön dienen
Wie eim demant die bsetzt rubinen.
G. 277. Weil es (Straſsburg) dein strom ziert und ergetzt,
Gleich wie ein gstein im ring versetzt.

und ganz vereinzelt steht die Metapher

F. 955. Und strich ir *marmolsteinin* füslin.

Aus dem Tierreiche nimmt Fischart ziemlich häufig seine Bilder. Die tapferen Teutschen werden mit gewaltigen Tieren, dem Löwen und dem Adler verglichen,

E. II. 11. Wie leuen thäten sie bestan,
Wann sie ein feind thät greiffen an.
15. Sonder dem feind sie starck nachsetzten,
Auff dafs sie ire schart aufswetzten,
Gleich wie ein adler starck nachziehet
Eim raub, der im mit list entfliehet.

der Zornige mit dem wütenden Bären,

Jes. 419. Aber der grimmig Lucifer
Kam erst ins wüten wie ein bär,
Der nicht ablafst von seinem prummen,
Bifs er sicht alles niderkummen.

zugleich mit Anspielung auf den Namen der Stadt Bern:

O. IV. 85. Da stellt er sich so aufsgelassen
Und wehrt sich also aufs der massen
Gleich wie ein grimme bärin thut,
Die ire jungen hat in hut: u. s. w. — 94.

und der Widerspänstige mit einem unbändigen Rosse und Maultiere.

T. 217. Darum folgt dem, so David bitt,
Und seit wie rofs und mäuler nit,
Welche nimmer hant kain verstand,
Und werden gzäumt mit gbifs und band.
SA. II, 335 ff; GB. XIV, Strophe VII, 1 ff.

Für den Stil der Flohhatz ist es characteristisch, dafs die Vergleiche meist aus der Sphäre der Tierwelt geschöpft sind, aus welcher der ganze Stoff stammt: der niederen.

F. 251. Wir thun doch nicht gleich wie die binen,
Die inen, wie sie sagen, dinen.
F. 263. So sind wir auch kain scorpionen,
Die mit gift wolln ir stich beschonen.
F. 269. So sint wir auch nicht so ungschliffen
Wie filzläus, die inn d haut einschlifen u. s. w.
F. 2090. Das herz klopft, wie holtzwürm im ploch.

Und während Fischart hier die Flöhe komisch „*belzfisch*“ (F. 3411), „*weiberstarn*“ (F. 1054), „*weiberwölf*“ (F. 2699), „*kammerbären*“ (F. 2698) u. s. w. betitelt, benutzt er in

seinen Satiren weidlich Tiernamen, um seine Gegner zu beschimpfen: *„wölff zu Rom“* (N. 915), *„die grauen esel“* (D. 705. die Mönche), *„die los bettlers laus“* (D. 410. Joh. Nasus) u. s. w.

Durch die Dichtung Fischarts geht ein zu rauher Wind, als daſs die Pflanzenwelt in ausgedehnterer Weise poetisch verwertet werden könnte, aber die „Anmanung zur Kinderzucht“ bietet doch eine hübsche Parallele zwischen den Pflänzlein im Garten und den kleinen Kindern.

AK. 1. Was lust und fleifs haben die leut
In ihren gärten offt zur zeit
Mit setzung, impffung und auffsetzung
Etwan ein pflänzlein zur ergetzung!
17. Wie viel mehr lust solt haben dann
Ein haufsvatter und jederman,
Dem gott die kinder thut bescheren
Oder befilhet, die zu lehren,
Daſs sie dieselben himmelspflänzlein, u. s. w.

Sonstige Vergleiche aus dem Pflanzenreich sind:

Ef. II. 15. Schön war er von leib zugerüst,
Wie rosenblüst, vom wind erfrischt.
F. 989. Das plut scheint durch die weise haut
Als rot rosen durch lilgenkraut.
G. 342; GK. 148; N. 2320.

Aus den übrigen Gebieten der Natur fallen auf:

L. 14. Das, gleich wie von der mertzen sunn
All laub und graſs, all bäum auff erden,
Ja auch die leüt erquicket werden,
Also sobald ir lieblich gthön
Die gmüter mercken und verstehn,
So würd bei in erreget gleich
Ihr art, und was ist thugentreich.
F. 733. Aber was ist sich zu verwundern,
Wann inn der hiz die wolken tondern,
Das ist, wann jugend ist mutwillig,
Welche es inen halt für billich,

So es doch kalte wolken thun,
Das ist, die alte vetteln nun.
Gg. II. 41. Sein gurgel starck den wein anzog
Vil besser alle stund,
Alfs den regen der regenbog;
O wie ein guten schlund!

Im allgemeinen ist über die Vergleiche Fischarts noch zu bemerken, dafs er sie zuweilen häuft, und dafs er ab und zu, das Verglichene zurückschiebend, ausführlich bei seinem Vergleiche verweilt und ihn selbständig ausmalt, so dafs das Bild zum Selbstzweck wird; dabei vermeidet der Dichter nicht immer die Weitschweifigkeit.

F. 65. Und (das ich wend gros gleichnus an)
Wan singt der schwan, so stirbt er dran,
Und mancher, der lang redlos ligt,
Red doch, wann nun der tod sich fügt, u. s. w.
73. Also sorg ich, meim sommergsellen
Wöll der tod nach der gurgel stellen.
F. 3052[1]. Ir trügen sie hin mit dem hemd,
Gleich wie die bären inn Nordweden
Etwa den königstöchtern theten,
Und wie die wölf aus menschen gwandelt
In Litthau haben längst gehandelt,
Und wie u. s. w.
F. 4075 ff.
G. 370. Als wann ein wind bliefs inn ein hül:
Derhalb jagt sie ir ein ein mut,
Gleich wie das horn und rüffen thut
Des jägers, wann es weit erschallt,
Den hunden inn dem finstern wald,
So sie im dieffen thal verlauffen
Und die berg auff und ab durchschnauffen,
Alsdan in erst die waffel schaumpt
Und kommen auff die spur ungsaumpt.

[1] Kurz: Bd. 2, S. 429 anm.

Also war auch dem schiff die stimm, u. s. w.
O. IV. 85 ff.
A. 1. Man find beschrieben für gewifs
Von könig Mithridate difs,
Dafs, da er ward verfolget sehr.
41. Also soll es auch hie geschehen u. s. w.
Ez. XXIV.

Die Personification.

Personificationen begegnen bei Fischart sehr selten, wohl nur in G.

G. 279. Der Rein mocht dis kaum hören aufs,
Da wund er umb das schiff sich kraus,
Macht umb die ruder ein weit rad
Und schlug mit freuden anfs gestad,
Und liefs ein rauschend stimm da hören,
Drauſs man mocht dise wort erklären.
„Frisch dran, ir liebe eidgenossen,“
Sprach er, „frisch dran, seit unverdrossen, u. s. w.
G. 649. Derwegen, als die sonn vermerkt,
Das nur ir manhait wurd gestärkt
Und sah allweil das schiff forteilen,
Da sorgt sie, sie möcht sich verweilen,
Das ir vileicht das schiff for käm
Und also ir das lob benäm.
Derhalben, nicht halb ausgerhut,
Spannt sie frisch pferd vor wolgemut, u. s. w.

C.

Directes Hervortreten der Subjectivität.

Fischart tritt in seinen Werken, namentlich den satirischen, gerne persönlich hervor. Er unterrichtet den Leser, weswegen gewisse Stellen geschrieben sind, verweist

auf seine Quellen und frühere Teile seiner Schriften und verspricht, später vorzunehmen, wozu ihn augenblicklich die Menge notwendiger zu behandelnden Stoffes nicht kommen läfst.

N. 447. Ich hab nur difs hieher gesetzt,
Auff dafs ein jeder darauſs schätz,
Was jesuwider seind für christen.
D. 176. Denn der Franciscus, wie ich les,
Der soll im himel kantzler bleiben.
D. 4008. Von dem ich oben hab gemelt.
D. 599. Ich spar es auff ein andermal,
Es sol in noch zukommen wol.
D. 520, 985, 3724.

Er fordert sein Publicum zur Aufmerksamkeit auf:

N. 1135. Aber hie hört, ir lieben leut,
Die aller gröst spitzfindigkeit.
N. 639; K. 155.

und weist es auf besonders wichtige Stellen hin.

N. 3009. So secht ir nun, ir lieben leut,
Dafs der Loyol insonderheit
Mufs sehr geschickt da worden sein.
Jes. 1119. Secht, also habt ihr lieben leut,
Den ursprung alles ubels heut.

Er richtet selbst oder durch den Mund der gerade redenden Person Fragen an seine Leser und läfst diese umgekehrt Fragen an sich richten.

GC. 53. Dann was für vorrhat meint ir doch,
Dafs er in seinem fafs hab noch?
N. 1753. Dann ist das nicht ein grobe lügen?
Jes. 961; D. 512; F. 3493 u. s. w.
D. 245. Nu aber möcht mich einer fragen,
Das ich im doch bescheid wolt sagen,
Woher doch kom der sorglich streit.
SA. I. 5.
G. 21. Deshalb ein andre weifs ist gwifs,
Zu zämen die wasser und flüfs.

25. Welchs ist dieselb? Nemlich nur die, u. s. w. I. 77; O. V. 49.

Seinem Unwillen macht der Dichter in derben Verwünschungen Luft,

AK. 125. Derhalben aufs mit losem gschwetz,
Welchs gute sitten nur verletzt,
O aufs mit unzucht, füllerei,
Mit böser gsellschaft büberei!
N. 3319. Pfi aufs mit dieser grossen schand,
Die man solt straffen mit dem brand!
N. 1347. O fort dann mit dem judenkopff!
GK. 381. Pfei aus der schand, du erzunflat.

aber für allzu grobe Worte bittet er um Entschuldigung,

GK. 393. Darum wird man mir hie verzeihen,
Das ich so grob dich mus entweihen,
Dan die laug mus sein wie der kopf,
Der keiel wie am ast der knopf.

wie er denn gemeine Begriffe durch Fremdwörter und Umschreibungen zu bemänteln sucht.

F. 1428. Und zindt schir an der alten fläschen
Ir alt cavern zusamt dem loch,
Daraus der stinckend atam kroch.
F. 1468. Eilt Schleichinsthal, gab ir ain truck
Am ort, da sie es nicht het gern,
Es war nicht weit vom finstern stern.

Ebenso wie mit den Lesern werden persönliche Beziehungen mit den Gegnern unterhalten, gegen welche die Satiren gerichtet sind.

DD. 1. Hieher, du scheltman frater Nas,
Hie schickt man dir ein spiegelglas.
Gb. 45. Nun sag an, du schöner bartkrätzer,
Waren dann diese auch ketzer?
N. 269. Wo kommen dein krumm finger her?
Ich denk, du merkst es ungefehr.
N. 2859. Verzeicht mir hie, ihr jesuwider,
Dafs ich beschreib hie euer glieder.

N. 253. Aber dieweil dein bubenstück
Liegen am tag so grob und dick,
So glaub ichs nicht, verzeih mir dis.

Durch häfsliche Klatschgeschichten und schwergelehrte Auseinandersetzungen von dem geraden Wege der Erzählung abgelockt, verliert sich Fischart in den grofsen Satiren oft in endlose Breite. Er ist sich dieser Schwäche seiner Composition deutlich bewufst und gesteht sie nicht selten ein; von einer thatsächlichen Besserung aber bleibt er weit entfernt.

N. 1739. Ich het dir noch zu sagen viel,
Doch mufs ich einmal zu dem ziel.
Wann ich dis alles wolt beschreiben,
Was du dein lebtag thetest treiben,
Verbraucht ich nur die gute zeit:
Es laufft ohn das mir schier zu weit.
N. 2661. Wolan, ich mach es schier zu lang.
Es hat mich schier des raben gsang
Zu schreiben gar verdrüssig gmacht:
Gott lob, ich hab es bald volbracht.
Nur eins, das mufs ich noch erkleren,
Darnach will ich gar gern aufhören.

Die Satire schliefst jedoch erst mit Vers 3755.

D. 3449 ff., 4086 ff. u. s. w.

Den Helden der Erzählung betrachtet Fischart als seinen Freund; er giebt ihm fürsorgliche Ratschläge, spricht im bedauernden Ton von ihm, tadelt ihn, treibt ihn an u. s. w.

D. 61. Nun leid dich, mein Dominice,
Bis das das wetter ubergeh,
Und steh ein weil hie unters dach
Und predig her uns allgemach.
D. 1799. Der arme münch ward fast geplagt.
D. 4628. Und ist kreutz schwer hie dieser bruder,
Unser Aeneas Dominicus.
D. 398. Du sanct Francisce, schemst dich nicht,

Das du solchs deinem bruder thust
Und machst, das er sein kutt verwüst?
D. 2785. Nun weiter, mein Dominice,
Las hören, wie es weiter geh.
D. 4651. Holla! Frater Dominice,
Was hilfft es, das man lang hie steh?
Du bist jetzt lang genug gefahren,
Meinst, das man lang auf dich soll harren?
D. 4667. Verzeih mir, bitt ich, wo ich hett
Vieleicht zu grob geschimpfft geredt. u. s. w.

Ferner tritt die Individualität Fischarts hervor in dem Aussprechen der subjectiven Ansicht über eine vorgetragene Thatsache.

N. 123. Er ist auch nicht geboren do,
Man wer auch seiner nicht viel fro.
N. 161. Und mit sich in verdamnufs führen,
Die in dann warlich wird gebüren.
D. 281. Ich wils mit Capucinern halten.
D. 2720. Einen, der solt sein kloster decken,
Da ward er von eim stein erschlagen.
Ich merck, warumb sie solches sagen,
Nemlich, das man sol meinen frei,
Das es ein gar heilig werck sei.

Er verwendet zu diesem Zwecke mit Vorliebe die Parenthese.

D. 1929. Es war im schier (wie ich denn mein)
Gleich wie dem Jacob auff dem stein.
D. 2460. Das keiner sol nichts eigens han
Und auch besitzen gar kein lehen
(Sie han nicht eins heut, sonder zehen),
Und wöllen sein nur arme pilger.
Tr. LXIII. 10. Und (welchs zuhören wunderlich)
Hats so manchs aug, als federn hat.
N. 45; D. 25 u. s. w.

Auch sonst sind Parenthesen oft in Fischarts Stil zu finden; sie enthalten Erklärungen, Hinweise auf Vergangenes u. dgl. m.

D. 457. Waer wi (sprach er auf flemmisch dick)
Ontflihen datt gar stoutelick.
F. 65. Und (das ich wend gros gleichnus an)
Wan singt der schwan, so stirbt er dran.
F. 743. Aber (das aber macht mich alber,
Wer aber sagt, der hats nur halber)
Was soll ich von den vetteln sagen.
F. 3725. Es solt aim weib noch widerfaren,
(Wie dan soll gschehen sein vor jaren)
Das ain frau ain treibaingen stul u. s. w.
F. 3181. Das es alsbald dieselben mummeln
(Wie sie dann nennen euch harhummeln)
Begert inns händlin woll zermelkt.

D.

Metrisch-technische Eigentümlichkeiten.

a. Reimarten.

Der Reim ist für Fischart keine drückende Last, sondern ein willkommener Schmuck, auch in seiner darum mit Recht als Harirische bezeichneten Prosa. Eine so ungewöhnliche Ausdehnung läfst einen ungewöhnlichen Gebrauch in den Poesien vermuten. Und in der That, es giebt wohl keinen bedeutenden, vorzugsweise epischen Dichter der älteren Zeit, bei welchem der Reim in so reicher und verschiedenartiger Weise angewendet wäre und so sehr zur poetischen Manier gehörte wie bei Fischart, — nur an einen könnte man denken, wäre es nicht vermessen, einen Epigonen, welcher zwar in der Zeit, wo die dichterische Bildung unseres Volkes am geringsten ist,

wie ein überragender Turm dasteht, mit seinem grofsen Landsmann zu vergleichen, dessen Spur von seinen Erdentagen nicht in Äonen untergehen wird — mit Gottfried von Strassburg.

Schreiten wir nun zu der Betrachtung des Reims als Elements der Manier Fischarts. Wir gehen an der Hand W. Grimms[1] die einzelnen Reimarten rücksichtlich ihres Vorkommens in den Poesien durch, ohne uns jedoch streng an die von ihm gewählte Reihenfolge zu binden und beginnen mit demjenigen Reime, der sich wegen seiner aufserordentlichen Häufigkeit von selbst an die erste Stelle drängt.

I. Der Mittelreim[2].

1. In einer Zeile.

Derselbe findet sich in der ersten und noch mehr in der zweiten Reimzeile, durch mehrere oder ein Wort vom Endreim getrennt; gern wird das erste Reimwort in der zweiten Zeile als Mittelreim gebraucht.

α. in der ersten Reimzeile:

F. 717. Auch schuldig plut nagt aim den mut,
Ich gschweig, was das unschuldig thut.
F. 873. Hie will ich zäpfen, hie gut schräpfen,
Nach allem lust mich hie bekröpfen.
F. 1447. Weil oft der namen pringt ain amen,
Daraus man wais baid glück und stammen.
F. 2397. Ja, Jupiter, du rech und prech,
Und straf die flöhpeinigrin frech.
F. 2705, 3361; Jes. 69, 295; G. 383.
L. 451; AE. 157; Gg. XXI. 61.
GB. I. 19; AK. 11; Ef. I. 1 u. s. w.

β. in der zweiten Reimzeile:

F. 27. Oder an Albert Magni buch;
Dan schönes tuch, das zirt ain pruch.

[1] W. Grimm: Zur Geschichte des Reims, Berliner Akademie 1851/52, S. 521—713.

[2] W. Grimm, a. a. O. S. 582.

F. 1021. Und het sehr wunderlich gelüst,
Das ich ir die büfst und vertüst.
F. 1271. Eh sie, sagt ich, solchs iren gvattern
Nach der läng plattern und erschnattern.
F. 1381. Und ander meh selzam gerümpel,
Alles gestümpelt und verhümpelt.
F. 2113. Darum rhat er, ich solt nicht trauen
Den jungfrauen, die so süs schauen.
F. 2336, 2408, 2550, 2692, 3170; Jes. 988, 1078; GK. 48; L. 30, 90, 550; D. 1168, 2304, 3604; GB. I. 24. 124; LL. 362 u. s. w.

γ. Das erste Reimwort als Mittelreim:

F. 1987. Sie denckt nicht weiter, als sie sicht,
Und was sie sicht, darnach sie richt.
F. 2543. Tracht aus dem staub gleich auff den hund,
Vom hund gleich auf das weib zur stund.
F. 2633. Auch strafen für sein wenig schaden,
Damit schaden nicht wachs aus gnaden.
F. 2928; G. 66; N. 2434; D. 2072: Tr. II. 128, 130 u. s. w.

2. In zwei Zeilen.

Auch beide Verse werden mit dem Mittelreim versehen:

F. 469. Den schaden schweigen, macht in steigen,
Und in anzaigen macht in naigen.
F. 891. Difs bedeit, das ich noch werd heut,
Füllen die häut mit guter beut.
GB. I. 107. Und dein umbringen mich umbspringen
Und dein hoch tringen mich hoch singen.
BH. Bd. II. 317. Zu welchem lauf der haiden hauf,
Die er durch sein blut kauf und thauf.
L. 291, 292; GB. I. 121, 122; AE. 141, 142. u. s. w.

II. Der reiche Reim[1].

α. Gleiche Wörter verschiedener Bedeutung. Diese Art fällt mit dem Wortspiel im engeren Sinne oder auch

[1] W. Grimm, a. a. O. S. 522 ff.

mit der Annomination von Wörtern verschiedener Wortklassen bei gleicher äufserer Form zusammen[1]; das letztere ist seltener.

F. 411. An mir gilt iz nichts der nam floh,
Dan warlich, ich nicht sehr wol floh.
F. 739. Die doch auf der verschmorten haut
Nicht solten fülen, wann mans haut.
F. 1621. Ain kind lag dort inn seinem schlof;
Zu dem flugs inn die wigen schlof
Der Bettraup mit samt seinen gsellen.
F. 361. 377, 2233; GK. 523; Ez. XXIV. 201. u. s. w.
G. 149. Nemlich inn eim tag thun ein fart,
Die man kaum inn vier tagen fahrt.
GK. 347. Dan man möcht dencken, wie auf schiessen
Man nach den plättern pflegt zu schiessen.

β. Gleiche Bedeutung; aber das eine Wort ist Glied eines Compositums, oder beide Wörter sind Teile von Zusammensetzungen; häufig stehen die Reimwörter im Verhältnis der Antithese.

F. 185. Was aber man gibt aus urtruz,
Da nimts der nemmer ie zu truz.
F. 1347. Bei wein und brot, die man solt ehren
Und nicht mit plutvergufs unehren.
F. 1733. Und war ir richtstatt der nächst stul,
Doch unverdamt vor dem richtstul.
F. 2257; Jes. 1027; GK. 153, 453 u. s. w.
F. 1843. Als ich kam also zugericht
Und hat dazu nichts ausgericht.
F. 2953. Ich wais, wan sie die belz hin legten,
Das ir euch inn die haut einlegten.
Mp. 21. Du hast die schäflein Christi gweidet,
Der tracht nur, wie er sie ausweidet.
Mp. 27. Du steckest ein dein schwerd, gehaisen,
Der zuckt das schwerd, erst ungehaisen.
BK. I. 9. Nun ists nit on, er ist aufsgangen
Auff nider teutsch, und wol abgangen.

[1] cfr. unten E: a, *β*; b.

Ez. IC. 1. Der zeit geniesen
Und nicht entniesen,
Die zeit fein gemachlich geprauchen,
Nicht zu andern sachen mifsprauchen.

III. Der erweiterte Reim und der Doppelreim[1].

α. Der erweiterte Reim ist ziemlich oft vorhanden; er neigt zum Wortspiel und zum Kontrast der Reimwörter:

Jes. 33. Oder als käm Christus herwider
Und rifs noch eins die welt hernider.
F. 171. Diweil alle unbilligkait
Erweckt got zur unwilligkait.
F. 521. Gemainlich würd grosmütigkait
Bei hohen zur hochmütigkait.
F. 775, 2211, 2217, 2695; Jes. 251. u. s. w.
F. 703. Und lern sie für die hailigkait
Das flöhknicken und greulichkait.
F. 1001. Dann der alten külsinnigkait,
Stillt der jungen künsinnigkait.
F. 451. Hat es sich können nun verbösern
Es kan sich wider auch verbessern.
Jes. 7. Das ihm sein finster höllenmacht
Zerstört het Christi helle macht.
F. 191, 593; E. I. 19; u. s. w.

β. Der Doppelreim.

α) In beiden Versen findet die Verstärkung statt, gewöhnlich durch dasselbe Wort.

F. 1961. Sie antwort, es wer ihr gmain brot,
Man müs nicht ächten ain gmain not.
GK. 419. Inn aim gaistlich ubung bestaht,
Im andern krigisch ubung gaht.
Tr. II. 131. Und ist ain narr, der freudig mittel
Nicht eh annimt dan leidig mittel.
Jes. 791; Br. 7; Tr. XIII. 31 u. s. w.

β) 1. Die Verstärkung findet nur in einem Verse statt.

F. 749. Sonder sint unjungfräulich greulich,
Denen doch plut solt sein abscheulich.

[1] W. Grimm a. a. O. S. 589, 600.

F. 229. Ich möcht wol mein verfolger fragen,
Warum sie mich so jagen, plagen.
F. 2763; Jes. 225; DD. 35. u. s. w.

IV. Der Binnenreim[1].

Dieser tritt nicht sehr häufig auf,

F. 524. Ir rhat zur gwaltsamen that tracht.
F. 940. Der glust bekam den wust zu lon.
F. 3814. Dan not kan nicht auff rhot vil rasten.

in Verbindung mit dem Mittelreim:

F. 549. So waist den spruch doch, der umgaht:
Die lib sucht rhat, der kib sucht that.

V. Der Schlagreim[2].

G. 353. Wolan, frisch dran, ir habt mein gleit.
GK. 692. Das du lang humst und prummst herum.
N. 1520. Da schlempst und dempst du bei dem wirt.
Jes. 244. Die nur zur ehr, zur lehr nichts nutzen.
GB. I. 146. Die ewig kron zum lon erkrig.
N. 2894; K. 424; Tr. II. 24; L. 33, 196.
O. II. 202; P. II. 45; Gc. 68; Gg. IV. 1;
GB. XXIX. Str. I. 3; LL. 81 u. s. w.

VI. Übergehender Reim[3].

Sehr selten:

F. 966. Morgens gleich frü ich mich aufmacht,
Gedacht, wie ich weg möcht errhaten.
N. 176. Seht in der welt noch weit herumb,
Frumb, stät, han nichts mit im zuschaffen.

VII. Innerer Reim[4].

F. 2909. Dan wer da flücht, den sol man jagen
Und wer verzücht, den sol man schlagen.
F. 3809. Ain notwehr aber, wie man sagt,
Ist ain todwehr, wann mans nit wagt.

[1] W. Grimm: S. 578.
[2] W. Grimm: a. a. O. S. 574.
[3] W. Grimm: a. a. O. S. 579.
[4] Fehlt bei Grimm; Vilmar-Grein: Deutsche Verskunst, 1870, S. 66 unter der Bezeichnung „Binnenreim".

E. I. 79. Und beides treu seit euern freunden
Und auch ein scheu alln euern feinden.
P. III. 85; BH. Bd. II. S. 295, 19; N. 2428;
D. 1397 u. s. w.

VIII.

Um möglichst anschaulich darzustellen, baut Fischart zuweilen Verse aus fast lauter reimenden Wörtern.

F. 1213. Nichts sah ich als ain rucken, zucken,
Ain schmucken, bucken und ain trucken,
Ain zwicken, stricken und ain knicken,
Und vil zerriben gar zu stücken.
cfr. auch F. 3687—3690.

b. Reimhäufung.

Fischart unterbricht seine Reimpaare gern durch gehäufte gleiche Reime, zu denen sich noch manchmal ein Mittel- oder Doppelreim u. dgl. gesellt.

F. 321. Diweil mir würd das herz zu schwach,
Wann ich red und ersinn die sach.
Die schmach, wann man ir denket nach,
Kränkt ainen und bewegt zu rach.
F. 2839. Das euch das schlecken wird zum schrecken,
Und die rot flecken zum tod strecken.
Dan wan die kaz will häfen lecken,
So büſst man ir den lust mit stecken.
F. 2303. Sintemal ainem sein not klagen
Haiſst halber sich der not entschlagen
Noch wiwol ich meh hett zuklagen
Uber der weiber plagen, jagen.
F. 2351—2354 aufgoht: abgoht: verlot: tod.
F. 2571—2574 stecken: röcken: schrecken: hecken.
GK. 77—80: D. 83—86: E. I. 5—8; SA. II. 33—36; P. II. 31—34 u. s. w.
O. II. 115—120 herrindt: windt: nimmt: lind: geschwindt: durchschwimmt.

In den fünf bis achtzeiligen „Biblischen Historien“ bringt Fischart es ohne Mühe auf 3—6 gleiche Reime, die in der letzten Zeile meist mit einem Mittelreim verbunden sind, wodurch dieser zuweilen ein sich vom Ganzen ablösender versus memorialis wird.

BH. Bd. II. S. 287, 13. Weil Abels opfer gfallet got
Schlägt Cain sein bruder drumb zu tod;
Der Herr straft in sein lebenlang,
Das er lauft zittrend, würd im bang:
Cains trang ist der kirchen anfang.

BH. Bd. II. S. 304, 19. Als Absalon im streit will weichen,
Behing sein harschopf an der aichen,
Der Joab jagt im nach inn wald,
Und stis durch in trei spis alsbald:
Aufrur zerspalt bald und zerfallt.

Bd. II. S. 296, 33—36; S. 324, 1—5; S. 327, 23—28 u. s. w.

In der mittelhochdeutschen Poesie bezeichnen oft starke Reimhäufungen den Schlufs ganzer Gedichte. Dieser Brauch hat sich bis in das XVI. Jahrhundert erhalten. Fischart liebt es, das Ende seiner Reimstücke durch 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, ja 17 gleiche Reime mit possierlicher Wirkung zu markieren.

3 gleiche Reime zeigen:
N. gemacht: nacht: betracht.
Gc. welt: helt: gefelt.
Gg. XXI. ward: fart: verharrt.
B. erfüllt: vergilt: gespielt.
Z. treiben: pleiben: auffreiben.

D. endet zugleich auf gut Hans Sachsisch:
Sonder dar Herr geb euch verstand,
Das euch sein warheit werd erkant,
Wünscht euch J. F. Mentzer genant.

4 gleiche Reime:

Gg. I. thut: gut: blut: muth.

K. ist: Christ: frist: klostermist.

Es folgen hier noch 3 andere gleiche Reime in 3 Versen, welche ein neues Werk ankündigen:

spatzenkrieg: flieg: sieg.

5 gleiche Reime:

Mp. nicht: ficht: gericht: auspricht: eulngesicht.

O. III.

6: L: lieblichkeit: zeit: süfsigkeit: musickfreud: ewigkeit: leit.

O. II; O. V.

7: OA. VII. verdammen: zusammen: erlamen: stammen: namen: zamen: eiersamen.

DD.

8: P. III. schertz: hertz: hinderwertz: schertz: hertz: stertz: stertz: schertz:

10: RI. verwacht: macht: erwacht: nacht: kracht: acht: schlacht: macht: nacht: erwacht.

17: FU. wecken (Mittelreim) schrecken: gecken: schmecken: wecken: lecken: schrecken: flecken: stecken: strecken: schmecken: lecken: hecken: becken: schmecken: schrecken: zugecken: wecken.

c. Reimbrechung[1].

Vilmar spricht Fischart die Reimbrechung ab. „Das Überschreiten des Sinnes aus der einen Hälfte des Reimpaars in das andere, dieses treffliche, aus der ältesten Alliterationspoesie beibehaltene Mittel der mittelhochteutschen Reimpaare, den Stil zu beleben, konnte freilich Fischart

[1] Vilmar-Grein, S. 73.

R. Bechstein: Der Heliand und seine künstlerische Form. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Bd. X., Jahrgang 1884. Norden u. Leipzig 1885. S. 133 ff. und Exkurs: Zur Reimbrechung im Heliand, S. 142 ff.

K. Stahl: Reimbrechung bei Hartmann von Aue u. s. w. Rostocker Diss. 1888.

nicht wieder herstellen[1].“ Diese Behauptung ist falsch, wie denn Vilmars ganze Anschauung von der Reimbrechung ein wahres Nest von Irrtümern ist[2]. Fischart hat die Reimbrechung; aber er hat sie nicht anders wie die meisten seiner dichtenden Zeitgenossen, und es hiesse der äusseren Form seiner Poesien einen Vorzug zuschreiben, von dem sie selbst absolut nichts weifs, wollte man in ihnen eine bewufste künstlerische Verwendung der Reimbrechung erkennen. Dagegen ist dieselbe in „Des Flohes Straufs mit der Laufs[3],“ ein Werk, das ich wie das „Lob der Mucken“[4] mit Vilmar, Kurz und Wackernagel[5] gegen Goedeke[6], Fischart abspreche, viel häufiger als irgendwo bei diesem; dort begegnet sie auch im Dialoge wie bei H. Sachs so[7], dafs die Rede der einen Person mit einem einfachen, offenen Verse schliefst, und erst die Anfangszeile der Entgegnung der anderen die betreffende Bindung giebt, was in dem Gespräch der Flohhatz nie der Fall ist[8].

[1] Vilmar: Ersch und Gruber, S. 175b.

[2] Bechstein a. a. O., S. 144.
Stahl a. a. O., S. 9.

[3] Kurz: Bd. II, S. 134 ff.

[4] Kurz: Bd. II, S. 121 ff.

[5] Vilmar: Ersch und Gruber, S. 181b.
Kurz: Bd. II., S. XXVIII.
Wackernagel: Joh. Fischart, S. 116.

[6] Goedeke: Grundrifs 1886, Bd. II, S. 492.

[7] Rachel: Reimbrechung und Dreireim im Drama des H. Sachs. Freiberger Gymnasialprogramm 1870, S. 11 ff.
Sommer: Die Metrik des Hans Sachs, gekrönte Preisschrift, Rostock 1882, S. 89.

[8]
Floh:
cfr. F. Z. 57. Drum seind wir ja von eim geschlecht.
Laufs:
O floh! Du urtheilst hie nit recht.
Floh:
346. Erzehl es mir und leug nur nicht,
Dann ichs sonst nit wol glauben kann.
Laufs:
Er ist gewest ein bettel mann,
Der hett in sein kleidern zumahl . . .
FZ. 71, 79, 155.

E.

Das Wortspiel.

a. Die Annomination.

α. Dasselbe Wort wird in anderer Flexionsform wiederholt.

Jes. 317. Darumb billich difs trifach ghürn
Ziert eins trifachen böfswichts stirn.
F. 825. Ich maint, das bei köstlichen leuten
Auch köstlich speis wer zuerbeuten.
F. 2725. Diweil gleich laut, etwas nicht wissen
Und das man wais, nicht können gnisen.
Ez. LXXXI, 9. Aber von zarten kommet zarts.

β. Es folgen Wörter desselben Stammes, aber verschiedenen Wortklassen angehörig aufeinander; die äufsere Form ist zuweilen gleich[1].

F. 389. Darum, was zörn ich lang dazu,
Mit zorn ich we mir selber thu.
F. 1769. Aber fürnemlich ich erplickt
Etlich fürnem greuliche stück.
F. 2569. Der zerstört irn das kunstlich gspunst
Mit ainem bäsem gar on kunst.
T. 133. Und wann sie unters kreuz nicht wöllen,
Sie dazu kreuzigen und quelen.
I. 17. Und ordentlich zur eh nicht trachten,
Drumb die ordentlich eh verachten.

γ. Es annominieren Wörter mit Wortcompositionen oder Composita mit anderen Compositis desselben Stammes; Antithese ist nicht selten.

F. 201. Und wann ich mich schon übertränk,
So trink ich doch aus kainer tränk.
F. 570. Es gibt vil ritter und krigsknecht,
So steht es zwar nicht rittermäsig.

[1] cfr. oben, D: a. II, *α*.

F. 2707. Und ir plutzäpfer nemt die macht,
Das ir bifs auf das plut uns schlacht.
F. 1733. Und war ir richtstatt der nächst stul,
Doch unverdamt auf dem richtstul.
F. 311. Der welt trinkgelt ist gallentrank.
Ez. LXIII. 1. Was bald anfällt, fällt bald ab.
F. 606. Durch standmut allen klainmut temmen.

Besonders hervorzuheben sind Stellen, wo sich die Annomination über eine grössere Anzahl von Versen erstreckt.

G. 495. Du must gewifs sehr freüntlich sein,
Weil durch dich freündtlich rinnt der Rein,
Darumb nach deiner freündtlichkeit
Auff Strafsburg freüntlich uns geleit.
GK. 677. Also hast du die leut geschänt,
Auf das man dich schandvogel kent
Und ain vorbild der schänder würst,
Die schand finden, darnach sie dürst,
Die man am schänden kennen kan,
Das sie auch um mit schanden gahn.
Aber solch schänder nichts meh kränkt.
K. 565 ff u. s. w.

Recht eigentlich bezeichnend ist für Fischart, dafs er es fertig brachte, das unter dem Namen „Die Gelehrten, die Verkehrten" gehende Gedicht[1], nach W. Scherer[2] eine verworrene Contamination zweier älterer Reimwerke, mit Witzeleien über Verkehrtgelehrte und Gelehrtverkehrte, Desipierte und Decipierte zu eröffnen. Denn das von diesem mit II bezeichnete, dem mit I versehenen Stücke interpolierte Gedicht ist ein ganz vorzügliches und legt zugleich von einer für das XVI. Jahrhundert derartig überraschenden Gesinnungshoheit seines Verfassers Zeugnis ab, dafs Gervinus,

[1] Kurz, Bd. II, S. 329 ff.
[2] Kurz, Bd. II, XLIV ff.
Zeitschrift f. östr. Gymn. 1867, S. 485.

die wahre Sachlage merkwürdigerweise ganz verkennend, von dem Gesamtwerke sagen konnte[1]: „Keine Schrift führt auf so geradem Wege zu einem Maasstabe der sittlichen und geistigen Höhe Fischarts wie diese; sie zeigt ihn der ganzen Zeitbildung um ein weites vorausgeeilt."

GV. 44. Darumb niemand der wargelehrten
Soll sich annemmen der verkehrten;
Verkehrt gelehrten meint man mit,
Und kein bekehrt gelehrten nit.
GV. 58. Seit ir schon nit aufs zal der glehrten,
Seit ir doch aufs zal der verkehrten,
Dann weren ir der unverkehrten,
So weren ir der wargelehrten;
Nun seit ir aber verkehrt worden,
Drumb seit ir aufs keim glehrten orden, u. s. w.
GV. 112. Aber secht zu, dafs ir die welt
Fortan nicht mehr verkehret scheldt;
Dann liessen ir euch nicht verkehren
Von den verkehrten weisen, lehren,
So wer die welt auch unverkehrt, u. s. w.
GV. 78. Kurtzumb mundus vult dicipi,
Ergo sei bschifs ir recipe.
Weil ir dann waren desipierte,
Machten sie aufs euch decipirte.

Zur Annomination sind auch bestimmte Figuren zu rechnen, die man in unseres Autors Stil unterscheiden kann:

Jes. 203. Durch heilgen pracht und höflichkeit
Und durch hochprächtisch heiligkeit.
Jes. 729. Geb mir scheinheilig teuffelthum,
Und verteuffelt scheinheiligthum.
O. II. 185. In standhafftiger treulichkeit
Und treulicher standhafftigkeit.
SA. II. 331. Den weltscheusalen und leutscheichern
Und den leutscheuenden weltscheichern.

[1] Gervinus, a. a. O. S. 184.

E. II. 3. Beständige treuhertzigkeit
Und treuhertzig beständigkeit.
K. 263. Der schneidermönch, der hosenflicker,
Der mönchschneider, der wundenflicker.
E. II. 1. Standhafft und treu, und treu und standhafft.
SJ. 46. Die judenfärlin und säujüdlin.
Jes. 694. Schiltkrotthütlein und krottenschirm.
R. I. 55. Der weckauf und frühweckerinn
Frankreiches und sonst nachbarinn.
Das frühwachauf und früherwach.
Ez. XXIV, 237:
Hie lernet, das der ernsthaft fleis,
Hab vor leibsgschwindigkeit den preis,
Und das der fleisig ernst meh thu.

b. Das Wortspiel im engeren Sinne.

Das Wortspiel im eigentlichen Sinne liebt Fischart sehr[1].

G. 184. Das man es mit dem wagschiff wag.
K. 337. Er ziecht hie mit der gugel sein,
Francisco gar die gurgel ein.
K. 433. Wolan, die brüder von der portt
Han ihre portz; wir schreitten fortt.
F. 2257. Ach solt so schlechtlich ir umkommen,
Die so aus mancher schlacht sind kommen.
Jes. 1087. O hornstirn, o hurnstirn.
Gb. 427. Defs königs seemacht, des papst selmacht.
Mp. 16. Nach got dich dürst, nach golt in dürst.
Ez. IX. 7. Also pringt räuhe alsdan reue.
Ez. XXIV. 180. Und euch die ränk sehr grob verrenkt.
O. II. 135, 136, 231, 232; SA. I. 41, 42; — F. 473, 821, 1967; Tr. C. 74; N. 1661; SA. II. 67.
F. 117. Ich mus allain haar lasen gar,
Hab doch am ganzen leib kain har.
F. 1311. Also im wasser sterben thäten,
Die nie kain wasser betrübt hätten.

[1] cfr. oben, D: a. II, α; III. α.

SA. I. 17. Wie fein han euch auffgeblasene gsellen
Gedempt die auffgeblasene wellen.
F. 1226. Ich wais nicht, wie die andacht ful,
Das sie andächtig drob entschlif.
LL. 8. Liget mit seinem feld zu feld.
F. 932. Liefs ob dem furz den letzten furz.

Zuweilen erlaubt sich Fischart auch so plumpe Witze wie die folgenden:

N. 1135. Aber hie hört, ir lieben leut,
Die allergröst spitzfindigkeit
Des Rabi undern schrifftgelerten,
Wie soll ich sagen schrifftverkerten.
K. 445. Dann der ein mönch sich hie erkent
Zu der sect, Amadeer gnent,
Sonst gnant brüder von gottes lieb,
Die ich gern mit dem d beschrieb.
AE. 133. Wer sind aber ohn g die geselln,
Die solch wald eſslich urtheil felln[1].

Eine besondere, wenig angenehme Art hat unser Satiriker, mit den Namen seiner Gegner zu verfahren. Alle nur möglichen, teilweise sehr unflätigen Bezüge werden hervorgeholt und ausgebeutet, und bieten sie sich nicht sogleich, so mufs der Name durch Zusetzen und Fortlassen von Buchstaben und ganzen Silben, wie durch allerhand Verdrehungen proteische Wandlungen durchmachen.

K. 651. Aber botz naass, wer steht dorthinden?
Ich het den lang nicht können finden,
Wann ich die naass nicht gsehen hett.
K. 689. Fürnemlich hie dem nasenman.
K. 700. Das hie die naass herkommen ist.
K. 705. Und wann ich jetzt möcht naasen fischen,
So wolt ich ihm die naasen wischen.

[1] Kurz: Bd. III, S. 420 anm.

D. 195. Daher ist also rotzig, klotzig
Die seunas, frater Nas und trotzig.
DD. 27, 31, 269 ff, D. 219 u. s. w.
R. II. 23. Mit iren kattern gros und klain?
Darum ich wol die, so ich main,
Wil nennen gleich die Katterein
Diweil sie lafst all katter ein,
Und ist weder von katern rain
Noch auch auf welsch vil katzenrain.

Jes. 494 wird aus Jesuiten *„suiten“* und *„wider“*, Jes. 500 *„Jesu zu wider“*, Jes. 502 führt *„wider“* weiter zur Vergleichung mit den Widdern im Stalle Christi; Jes. 509 gebührt den Jesuiten viel besser *„der herrlich name wider Christ“*.

Jes. 511. Aber weil der nam wider Christ
Noch etlichen zuwider ist.
Jes. 514. So that den namen ich verkehren,
Und setzt das förderst recht darhinder,
Auff dafs mans finden könt dest minder,
Macht Christ wider und Jesu wider,
Für wider Christ, den sonst kent ieder.
Jes. 522. Das uberig versteht ihr jeder
Wem nämlich sie solln z'wider sein,
Nämlich dem lämmlein gottes rein.
Jes. 528. Dann wer ist diser, so nicht weifs,
Dafs Satan heifst ein widersächer,
Ein widergeist und ein durchächter.
Jes. 541. Daher solten sie heisen auch
Von meim nam, den ich on scheu brauch,
Sataniten und Schadaniten:
Weil sie auch wider Jesum wüten.

Jes. 575 wird *Loyola* zu *Lugevol*, daher heifsen seine Jünger, die *„sauherd“*, Jes. 582: *Lugvolliten*, und da Ignatius etymologisierend zu Feurart geworden ist (Jes. 575), so geht es weiter:

Jes. 585. Sintemal ie, wie jeder weifst,

Ignatz im feur geboren heifst.
Drumb hiesens auch wol, wie wir rhieten,
Vulcaner oder Vulcaniten
Vom Vulcano, meim hellenschmid.

N. 76: jebusiter; 91, 1579: jesu büblin; 3375: jesubitter u. s. w.

c. Wortbildung.

Es erübrigt noch, von den allbekannten Wortbildungen Fischarts zu sprechen. Eine erschöpfende Darstellung dieser eigentümlichen Seite seines Wesens kann auf Grund des in den Poesien gegebenen Materials nicht erstrebt werden; doch lassen sich die bezeichnendsten Züge der Manier, auch ohne die Prosa zu Rate zu ziehen, erkennen.

Uhland[1] und, wohl dessen Gedanken aufnehmend und weiter ausführend, Kurz[2] sehen in den „affenteurlichen und naupengeheurlichen" Wortstempeleien des Dichters keineswegs blos Ausgeburten mutwilliger Laune, sondern vielmehr Erzeugnisse einer echt volksmäfsigen, genialen Natur, die für sich allein eine Gewalt der Sprachbildung ausübte, „welche sonst nur der allmählichen Entwickelung des Sprachgeistes durch die Gesamtheit eines Volkes vorbehalten scheint"[3]. Bedenken wir aber, dafs die Entwickelung der deutschen Sprache an der ganzen Masse der Fischartischen Wortgeschöpfe, so weit wir absehen können, vorüber gegangen ist, ohne sich auch nur um sie zu kümmern, bedenken wir ferner, dafs Fischart sich in dem Wortwitze als seinem eigentlichen Element heimisch fühlte, so werden wir kaum zweifeln, wofür wir seine Wortbildungen im ganzen zu nehmen haben.

I. Einzelne Teile deutscher Wörter werden durch ähnlich klingende anderer deutscher Wörter ersetzt:

Jes. 870: andächtig = *schanddächtig.*
R. II. 19: Brunhilde = *Brennhilde.*

---

[1] Uhland: a. a. O. S. 570.
[2] Kurz: Bd. I, XXXI.
[3] Uhland.

20: Kriemhilde = *Grimmhilde.*

Ez. VIII. 7. Dann eins weibs leib deckt nicht der sammet,
Sonder vil mehr ein klaid von schamet.

II. Fremdwörter spielen eine Rolle:

α. Deutsche Wörter ihnen angebildet.

D. 3801. *lurist* aus laur, lur (= Schurke) nach Analogie von Jurist.

L. 694. *lusigk* aus lust nach Analogie von Musik.

Hierher gehört die beliebte Bildung auf *-tet* in Anlehnung an Wörter wie Majestät:

GK. 259. *preimaulitet,* 315. *grabeseltet* (= Graueselei[1]); DD. 277. *nasitet;* AE. 37. *orithet* (Jes. 1069. *suitet, satannitet,* 1125. *cornutitet,* 1079. *quadricornitet;* O. III. 66. *sclavitet);* AE. 26. *grobitetisch,* anklingend an gravitetisch.

β. Fremdwort mit Fremdwort verbunden.

Jes. 323. Ja, dise bestia und *bepstia.*

D. 2444. Wie die kirch zu *latron* sehr kracht.

Gg. II. 16. Die gut *Domvinischen* wein gab.

D. 1575. Inn sein büchern *menturiis.*

γ. Fremdworte „inn deutschen Model vergossen"

Jes. 832. Oder eine *schändhuri* stickt.
(Centurien, Werk des Nasus.)

SA. II. 55. In diesem ein spanische *Nimbrot.*

N. 183. In seim *trecktetlein* der ablehnung.
(= Tractat).

F. 1818. *Säuklops,* 1826. *säuklopisch* (= Cyclop, cyclopisch); N. 1029. *thollosei,* 1107. *thollegant,* 1594, *thollogantisch,* (= Theologei, Theologant, theologantisch[2]) D. 578. *katzenwollisch* (= katholisch), K. 450. *Fauliner, faule diener* (= Pauliner), Tr. X. 7. *fufsgrammerin* (= podagra), G. 105. *Heldwallen* (= Helvetier), 106. *Balgerhelden* (= Belgier), 270. *Rheintzierland* (= Rhätierland), G. 456, 459 u. s. w.[3]

[1] Goedeke: Dichtungen, S. 236 anm.
[2] Scherer: a. a. O. S. 484.
[3] Kurz: B. 2, S. 439 ff.

Erklärung der gebrauchten Abkürzungen.

Die verschiedenen Gedichte zitiere ich nach der Ausgabe von Kurz[1] mit den von ihm gewählten Abkürzungen.

A. = Amadis. Bd. 3, S. 29.
AE. = Ausspruch deſs Esels. Bd. 3, S. 64.
AK. = Anmanung zur Kinderzucht. Bd. 3, S. 203.
An. = Antimachiavellus. Bd. 3, S. 321.
B. = Bundpäpstler. Bd. 3, S. 377.
BH. = Biblische Historien. Bd. 2, S. 273.
BK. = Binenkorb. Bd. 3, S. 300.
BM. = Bericht aus Meyland. Bd. 3, S. 330.
Br. = Brotkorb. Bd. 3, S. 319.
BS. = Bildnuss des Schwendi. Bd. 3, S. 296.
D. = Dominici Leben. Bd. 1, S. 133
DD. = Dominici Leben, Dedikation. Bd. 1, S. 121.
E. = Eikones. Bd. 3, S. 47.
Ef. = Effigies. Bd. 3, S. 51.
Ez. = Ehezuchtbüchlein. Bd. 3, S. 247.
F. = Flöhhaz. Bd. 2, S. 1.
FU. = Ursach der Flöhschlacht. Bd. 2, S. 115.
FZ. = Des Flohes Zanck. Bd. 2, S. 134.
G. = Glückhafft Schiff. Bd. 2, S. 177.
GB. = Gesangbüchlein. Bd. 3, S. 122.
Gb. = Gegenbadstüblein. Bd. 3, S. 364.
GC. = Gorgoneum caput. Bd. 3, S. 114.
Gg. = Geschichtklitterung. Bd. 3, S. 82.
GK. = Glückhafft Schiff, Kehrab. Bd. 2, S. 215.
GV. = Die Gelehrten, die Verkehrten. Bd. 2, S. 329.
I. = Ismenius. Bd. 3, S. 40.

[1] H. Kurz: J. Fischarts sämtliche Dichtungen; Bd. 3, S. 501.

Jes. = Jesuiterhütlein. Bd. 2, S. 239.
K. = Kutten- und Sectenstreit. Bd. 1, S. 99.
KII. = Kutten- und Sectenstreit, kleinere Bearbeitung. Bd. 3, S. 3.
L. = Lob der Lauten. Bd. 3, S. 9.
LL. = Lob des Landlusts. Bd. 3, S. 308.
M. = Medusenhaupt. Bd. 3, S. 117.
MD. = Magorum Daemonomania. Bd. 3, S. 322.
Mp. = Malchopapo. Bd. 3, S. 243.
N. = Nachtrab. Bd. 1, S. 1.
O. = Ordenliche Beschreibung. Bd. 3, S. 331.
OA. = Offenlichs Ausschreiben. Bd. 3, S. 78.
P. = Aller Practick Grofsmutter. Bd. 3, S. 33.
Pr. = Neuer Prophet. Bd. 3, S. 381.
R. = Reveille Matin. Bd. 3, S. 73.
SA. = Spanische Armada. Bd. 3, S. 353.
SJ. = Schwangere Jüdin. Bd. 3, S. 70.
T. = Thierbilder. Bd. 3, S. 57.
Tr. = Podagrammisch Trostbüchlein. Bd. 3, S. 209.
U. = Uhrwerck. Bd. 3, S. 383.
Z. = Französische Zeitung. Bd. 3, S. 298.